

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Muringen, Bredenheim, Flörsheim, Frauenstein, Massenheim, Nedenbach



Ämtliches Organ der Gemeinden

Naurob, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau u. a.

Bezugspreis: Durch unsere Trägerinnen und Vertretungen: Ausgabe A: 60 Pfg. monatlich, 1.80 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 80 Pfg. monatlich, 2.40 Mark vierteljährlich. (Zustellgebühr monatlich 10 Pfg.) Durch die Post: Ausgabe A: 70 Pfg. monatlich, 2.10 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 90 Pfg. monatlich, 2.70 Mark vierteljährlich (ohne Postgebühr). Die Wiesbadener Neuesten Nachrichten erscheinen täglich mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile oder deren Raum aus Stadtbezirk Wiesbaden 20 Pfg., aus Deutschland 30 Pfg., aus dem Auslande 40 Pfg. Im Reklameteil: Die Zeile aus Stadtbezirk Wiesbaden 1 Mk., von auswärtigen 1.50 Mk. Bei Wiederholungen Nachschuß nach auflegendem Tarif. Für Plakate und Anzeigen übernehme wir keine Haftung. Bei zwangsweiser Verbreitung der Anzeigengebühren durch Klage, bei Kontroversen wird der bewilligte Nachschuß hinfällig.

Verlag, Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion: Nikolausstr. 11. — Fernspr.: Verlag Nr. 819, Redaktion Nr. 133, Geschäftsstelle Nr. 199, Filialen (Mauritiusstr. 12 u. Bismarckring 29) Nr. 809.

Jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die humoristische Wochenbeilage „Rachbrunnengitter“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Brandversicherungs-Bank versichert. Bei den Abonnenten der „Rachbrunnengitter“ gilt, soweit dieselben versichert sind, unter den gleichen Bedingungen auch die Lebensversicherung. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Rückversicherungs-Bank anzuzeigen, der Versicherung hat sie innerhalb 24 Stunden zu leisten, so daß, wenn Mann und Frau versichert sind, je 500 Mark, insgesamt also 1000 Mark zur Auszahlung gelangen. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Rückversicherungs-Bank anzuzeigen, der Versicherung hat sie innerhalb 24 Stunden zu leisten, so daß, wenn Mann und Frau versichert sind, je 500 Mark, insgesamt also 1000 Mark zur Auszahlung gelangen. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Rückversicherungs-Bank anzuzeigen, der Versicherung hat sie innerhalb 24 Stunden zu leisten, so daß, wenn Mann und Frau versichert sind, je 500 Mark, insgesamt also 1000 Mark zur Auszahlung gelangen.

Nr. 41

Donnerstag, 18. Februar 1915

30. Jahrgang.

Die Seesperre hat begonnen.

Deutschlands Antwortnote an die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Der 18. Februar.

In der deutschen und preussischen Geschichte spielt das Datum des 18. nicht selten eine wichtige Rolle, und der Zufall will es, daß es wiederum ein 18. ist, an dem etwas Großes seinen Anfang nehmen soll. An diesem Donnerstag steht der Zeitpunkt ein, von dem ab nicht nur britische Handelschiffe in den englischen Küstengewässern von deutschen Kriegsfahrzeugen vernichtet werden, sondern der gleichen Behandlung jedes dort betroffene Schiff unterliegen soll, auch wenn es eine neutrale Flagge führt. Diese für den neutralen Handel recht unangenehme Lage hat natürlich zu Schritten verschiedener neutraler Staaten in Berlin und London geführt; neben den Vereinigten Staaten hat nunmehr auch die niederländische Regierung Stellung genommen mit dem Erlassen, eine hinreichende Untersuchung über die Nationalität der Schiffe vorzunehmen, bevor Maßnahmen gegen sie ergriffen werden. Auch die skandinavischen Staaten haben ein Gleiches beschloffen. Bei der humanen Haltung, die unsere Seeeffiziere bisher stets bewiesen haben, konnte es als ganz selbstverständlich gelten, daß mit größter Schonung vorgegangen würde. Dies wird uns aber wiederum von englischer Seite so gut wie unmöglich gemacht durch neue Anordnungen, wonach die englischen Handelschiffe sämtlich mit Artillerie armiert worden sind; weiter haben sie die Aufzucht erhalten, in Gruppen zu fahren, die deutschen Unterseeboote während der Untersuchung zu rammen oder mit Bomben zu besetzen, auch soll die an Bord der englischen Schiffe fahrende deutsche Untersuchungskommission überhäufigt werden. Angesichts solcher, jedem Völkerrecht höhnpfechender englischer Maßnahmen wird sich Deutschland gezwungen sehen, hieraus die Konsequenzen zu ziehen, und ohne weiteres gegen jedes Schiff nach Kriegswiese vorzugehen. Da man sich britischerseits nicht scheuen will, falsche Flaggen zu gebrauchen, und wir uns auf eine lange Untersuchung nicht mehr einlassen können, kann unter Umständen auch ein neutrales Schiff in jenen Gewässern Gefahr laufen, torpediert zu werden, zumal die Engländer auch nicht davor zurückschrecken, den als Schutzwehr seitens der neutralen Schiffsahrtsgesellschaften geplanten besonderen Farbenanstrich auf ihrerseits einfach nachzuahmen. Unter Hinweis auf alle diese Momente hat der Reichskanzler noch einmal die neutralen Staaten warnen lassen und ihnen angeraten, keine Schiffe nach den für Kriegsgebiet erklärten Gewässern zu entsenden, und verschiedene Gesellschaften haben denn bereits auch die Schiffsahrt auf den in Frage kommenden Strecken eingestellt. Für die Heimflucht, mit der die Engländer sich wehren wollen, ist es auch bezeichnend, daß man in Kreisen der deutschen Seeschiffsahrt es nicht für ausgeschlossen hält, daß englische Unterseeboote einen oder mehrere neutrale Dampfer absichtlich versenken, um den Anschein zu erwecken, als ob dies von deutschen Booten geschehen sei, und um so Konflikte zwischen uns und den neutralen Staaten herbeizuführen. Wenn die Neutralen nicht gefährdet sein wollen, so tun sie eben gut daran, ihre Schiffe die betreffenden Gewässer meiden zu lassen, zumal von England zur Abwehr deutscher Unterseeboote zahlreiche neue Minen gelegt worden sind, die für die Schiffsahrt neue große Gefahren mit sich bringen. Jedenfalls steht fest, daß der Krieg bis aufs Messer geführt werden wird. Es ist nicht deutsche Art, bloße Worte zu machen. Die Engländer, die meinten, bei der Ankündigung der deutschen Marinemaßnahmen handele es sich lediglich um einen Bluff, dürften eine schwere Enttäuschung erleben. Der Vorwurf barbarischer Kriegsführung kann uns kalt lassen, die Scheinheiligkeit Albions ist genug an den Pranger gestellt worden; und wenn man sie in einigen neutralen Staaten noch nicht kennen will, so ist ihnen nicht zu helfen. Trotz aller Proteste, die sich doch in erster Linie gegen England wenden sollten, daß die ganze Lage

verschärft hat, werden sich unsere verantwortlichen Stellen nicht abhalten lassen, das zu tun, was sie zum Schutze des Deutschen Reiches gegen seine struppelosen Gegner für recht erachten.

Deutschlands Antwort an die Vereinigten Staaten.

Die deutsche Antwortnote an die Vereinigten Staaten ist schlicht, offen, freundschaftlich und bestimmt. Die Tonart, in der sie gehalten ist, gefällt uns entschieden besser, als die der amerikanischen Note. Die Freundschaft in ihr ist wärmer und echter, während die freundschaftlichen Versicherungen in der amerikanischen Note stark aufgepumpt erschienen, um die Schroffheiten und Epithen, die sie enthält, zu beseitigen. Wir meinen, die deutsche Note könnte beim amerikanischen Volke ihre Wirkung nicht verfehlen. Deutschland will von Amerika weiter nichts als Gerechtigkeit. Was der eine Kriegsführende als sein von neutraler Seite nicht bestrittenes Recht in Anspruch nehmen darf, dasselbe Recht muß auch dem anderen Kriegsführenden zugesprochen werden. Dies natürliche Recht wird in der deutschen Antwortnote so überzeugend klar- und sichergestellt, daß es nur ausgesprochene Englandverherrlicher, die ja auch gleichzeitig Deutschlandschmäher sind, nicht erkennen können. Wer verblendet genug ist, die schlichte aber starke Wahrheit und Berechtigung der deutschen Ausführungen und Ansprüche zu verkennen, dem kann nicht geholfen werden. Die Regierung der Vereinigten Staaten wird nicht zu diesen gehören; denn die 20 Millionen Deutsche in den Unionstaaten legen ihr die Verantwortlichkeit auf, nicht nur auf englandfeindliche und vorwiegend schreiende Hören, sondern auch den Empfindungen einer so starken Volksgruppe wie der deutsch-amerikanischen Beachtung und Achtung entgegen zu bringen. Die deutsche Note setzt eine freundschaftliche Haltung Nordamerikas als selbstverständlich voraus, darum kann die Betonung eines unerschütterlichen Festhaltens an den Kriegsvorfällen und Zielen gegen England auch nur als eine freundschaftlich warnende Mitteilung wirken, auf keinen Fall als Drohung. Es kommt noch die überaus freundschaftlich-entgegenkommende Versicherung hinzu, daß alle als zweifellos neutral erkennbaren Schiffe, wenn sie keine anerkannte Konterbande führen, von den deutschen Unterseebooten nichts zu fürchten haben. Bei Englands feigen Verdrängungsregeln wird es allerdings kaum ein Mittel geben, das die neutralen Schiffe ungewisheitlos kenntlich macht und das von den Engländern nicht nachgeahmt würde; es sei denn, daß die Neutralen von einem Kriegsschiff ihres Heimatlandes begleitet (konvoiert) werden. Aber freilich vor den Seeminen schützt auch die Konvoierung nicht. Darum ist es für alle Neutralen am besten, sie hüten sich, die als Kriegsgebiet gekennzeichnete Zone zu befahren. Der Weg nördlich um Schottland ist zwar etwas weiter, aber sicher. Die anderen Gebiete gebrauchen wir, um Englands teuflisches Vorhaben, das deutsche Volk verhungern zu lassen, unmöglich zu machen; wir gebrauchen diese Gebiete zu den unbedingt nötigen Operationen, die dem phantastischen Inselvolk zuzusetzen sollen, wie Feuerung und Hunger tun. Zu den Operationen gebrauchen wir sie, die das Ende des Krieges beschleunigen sollen. Diese Operationen aber werden rückwärtslos und schonungslos durchgeführt werden. Es geht nicht anders! Wer nicht in der Gefahr umkommen will, soll sich nicht hineinbegeben! Reuevolle werden gewarnt — das ist der Inhalt der deutschen Note.

Der Inhalt der Note.

Berlin, 17. Febr. (Mittamtl. Wolff-Tele.)

In der gestern Abend dem amerikanischen Volkshafter übergebenen deutschen Erwiderung heißt es:

Die kaiserlich deutsche Regierung hat die Mitteilung der Regierung der Vereinigten Staaten in dem Geiste des gleichen Wohlwollens und der gleichen Freundschaft geprüft, von welchem ihr diese Mitteilung diktiert erschien. Die

deutsche Regierung weiß sich mit der Regierung der Vereinigten Staaten darin einig, daß es für beide Teile im hohen Maße erwünscht ist, Mißverständnisse zu verhüten, die sich aus den von der deutschen Admiralität angekündigten Maßnahmen ergeben könnten, und dem Eintritt von Ereignissen vorzubeugen, die die zwischen den beiden Regierungen bisher in so glücklicher Weise bestehenden freundschaftlichen Beziehungen zu trüben vermöchten. Die deutsche Regierung glaubt, für diese Versicherung bei der Regierung der Vereinigten Staaten umso mehr auf ein volles Verständnis rechnen zu dürfen, als daß von der deutschen Admiralität angekündigte Vorgehen in keiner Weise gegen den legitimen Handel und die legitime Schiffsahrt der Neutralen gerichtet ist, sondern lediglich eine durch Deutschlands Lebensinteressen erzwungene Gegenwehr gegen die völkerverwundliche Seekriegsführung Englands darstellt.

In der Note heißt es u. a. weiter: Die Neutralen haben die völkerverwundliche Unterbindung ihres Handels mit Deutschland nicht zu verhindern vermocht. Die amerikanische Regierung hat zwar, wie Deutschland anerkennt, gegen das englische Verfahren Protest erhoben. Trotz diesem Protest und der Proteste der übrigen neutralen Regierungen hat England sich von dem eingeschlagenen Verfahren nicht abbringen lassen.

England dagegen wird unter Duldung der neutralen Regierungen auch mit solchen Waren versorgt, die Reis und unabweisbar als Konterbande gelten. Die deutsche Regierung glaubt insbesondere und mit dem größten Nachdruck darauf hinweisen zu müssen, daß ein auf viele hundert Millionen geschätzter Massenhandel amerikanischer Lieferanten mit Deutschlands Feinden besteht.

Nach sechs Monaten der Geduld und des Wartens steht die deutsche Regierung sich genötigt, die mörderische Art der Seekriegsführung Englands mit scharfen Gegenmaßnahmen zu erwidern. Sie vertritt, daß die Neutralen, die sich bisher den so nachteiligen Folgen des englischen Hungerkrieges hilflos weigern oder protektierend unterwerfen, Deutschland gegenüber kein geringeres Maß von Duldung zeigen werden, umso mehr als die deutsche Regierung gewillt ist, zum Schutz der neutralen Schiffsahrt sogar in dem Seekriegsgebiet alles zu tun, was sich mit der Durchführung ihres Zweckes irgendwie vereinbart. Die deutsche Regierung ist bereit, mit der amerikanischen jede Maßnahme in ernsthafte Erwägung zu ziehen, die geeignet sein könnte, die legitime Schiffsahrt der Neutralen im Kriegsgebiet sicherzustellen.

Alle diese Bemerkungen werden jedoch erheblich erschwert

1. durch den Mißbrauch der neutralen Flagge durch die englischen Handelschiffe, und
2. durch den Konterbandehandel der neutralen Handelschiffe, insbesondere mit Kriegsmaterial.

Die britische Regierung wäre in der Lage, die deutschen Maßnahmen illusorisch zu machen, wenn ihre Handelsflotte bei dem Mißbrauch neutraler Flaggen verharrt, und die neutralen Schiffe nicht anderweitig in zweifelloser Weise gekennzeichnet werden. Deutschland muß aber seine Maßnahmen unter allen Umständen wirksam machen. In der Erwartung, daß amerikanische Vorstellungen England zur Abmilderung der amerikanischen Flagge veranlassen werden, sind die Beschlüsse der deutschen Unterseeboote, wie bereits in der Note vom 4. Februar zum Ausdruck gebracht worden ist, angewiesen, Gewalttätigkeiten gegen amerikanische Handelschiffe zu unterlassen, soweit

sie als solche erkennbar sind. Um allen Folgen der Verwechslung — allerdings nicht auch der Minen-gefahr — zu begegnen, empfiehlt die deutsche Regierung den Vereinigten Staaten, ihre mit friedlicher Pas-sung besetzten, den englischen Seekriegsschiffen be-rührenden Schiffe durch Konvoierung kenntlich zu machen.

Deutsch-amerikanische Widerspruchskun-gebungen gegen die amerik. Regierung.

Haag, 17. Febr. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus aus New-York plant die deutsche Presse Amerikas in dieser Woche große Protestveranstaltungen, in denen die Deutsch-amerikaner der Regierung ihren Unwillen wegen der scharfen Sprache gegen Deutschland und wegen ihrer schlaffen Haltung England gegenüber kundzugeben beab-sichtigen. Mehr als 30 Versammlungen dieser Art sind bereits angekündigt.

Abndung des Mißbrauchs der holländischen Flagge.

Amsterdam, 18. Febr. (Tel. Ctr. Bln.)

Wie hier verlautet, soll der Kapitän des „Caertes“ im Auftrag der holländischen Regierung wegen des Mißbrauchs der holländischen Flagge interniert worden sein.

(Die Nachricht ist durchaus glaubhaft, denn das hollän-dische Gesetz verbietet fremden Schiffen die Führung der holländischen Flagge. Schriftl.)

Rotterdam, 17. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet: Die Holland-Amerika-Linie hat in London bekannt gegeben, daß ihre Schiffe nach den Vereinigten Staaten, Cuba und Mexiko den gewöhnlichen Kurs durch den Kanal beibehalten werden.

Englands Vergewaltigung der Neutralen.

Kopenhagen, 18. Febr. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Der dänische Amerikadampfer „Oslo II.“, der am 4. Februar mit 5-600 Fahrgästen New-York verlassen hatte, wurde am Sonntag von einem englischen Schiff aufgebrach-t und nach Kirkwall geführt. Der Dampfer führte Frachtgüter mit, aber keine Konterbande.

England unterbricht auch den französischen Kabelverkehr.

Briß, 18. Febr. (Tel. Ctr. Bln.)

Das große Kabel der „Compagnie française“ und zwar das Kabel O A nach New-York ist unterbrochen. Alle Telegramme müssen über England und die dortige Zensur befördert werden.

Minen und Unterseebootkrieg.

Paris, 18. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Nach einer amtlichen Meldung entdeckte am Dienstag um 1 Uhr 30 Minuten nachmittags der französische Damp-fer „Ville de Lille“ auf der Fahrt von Cherbourg nach Dünkirchen nördlich des Leuchturms von Barfleur ein deutsches Unterseeboot. Der Dampfer versuchte zu fliehen, aber das Unterseeboot holte ihn ein und versenkte ihn mit-teils Bomben, welche in das Innere des Dampfers gelegt wurden. Das Unterseeboot gab der Besatzung des Damp-fers 10 Minuten Zeit, um sich in zwei Rettungsbooten zu retten. Nach der Versenkung des Dampfers tauchte das Unterseeboot unter und verschwand.

Amsterdam, 17. Febr. (Tel. Ctr. Bln.)

Der englische Dampfer „Havel“, der von Florida nach Peith mit einer Holzladung unterwegs war, lief am Samstag früh bei Peith-Rock auf eine Mine und explo-dierte. Zwölf Mann der Besatzung ertranken, zwölf wurden gerettet und nach Dover gebracht.

Der Krieg im französischen Bergwerksgebiet.

Von unserem mit Genehmigung des Großen Generalstabes zur Westarmee entsandten Kriegsberichterstatter.

Deutsches Großes Hauptquartier, 13. Febr. (oken.)

1. Das Herz des Kohlengebietes.

Im Bereich des von den Armeen des Kronprinzen von Bayern besetzten Nordfrankreichs liegt das Land der schwarzen Diamanten von Lens. Diese Stadt ist der Mittelpunkt eines reichen Eisenbahn- und Straßenetzes; die Eisenstränge führen durch einen Wald von Eichen. Meilenweit liegt Beche neben Beche, über denen im Frieden schwarzer Rauch wie eine dicke Decke ruht. Nun zieht durch dieses reiche Gebiet die Kampflinie. Der Tod laßt auch auf den Werken dieses Industriegebietes, dessen Begegnung für die Franzosen nicht nur in strategischer, sondern auch in wirtschaftlicher Beziehung ein schwerer Verlust ist. Aus dem Kohlenbecken von Lens bezieht ein großer Teil Frank-reichs, namentlich das Departement Pas de Calais, seine Kohlen. Nach Calais und Havre wurde Kohle aus Lens ge-führt. Die Hauptorte des Westrds genossen Weltruf. Courrières war einmal der Schauplatz eines großen Grubenunglücks, das eine große Opferzahl forderte. Kaiser Wilhelm war es, der damals als der Erste dem französischen Volke sein Beileid ausdrückte, und geschulte deutsche Ret-tungsmannschaften zu Hilfe sandte.

2. Französische Blutarbeit an den eigenen Landsleuten. Nun ist es anders. Nun bräut der Krieg über das Land, in dem im Frieden Stetten tausende und tausende Männer zur Arbeit riefen. Die Arbeiterkolonien sind von Männern verlassen, und die vielen Hunderte von roten Arbeiterhäusern, die wie Paradiesgärten mitten im schwarzen Gebiet zerstreut sind, sind nur noch von Frauen und Kindern bewohnt, soweit nicht der Kriegsgott auch hier seine Opfer forderte. Denn viele dieser Arbeiter — ich greife z. B. das schmale Arbeiterdorf L. heraus — liegen unter dem Feuer der französischen Geschütze. Gibt es eine größere Tragik als die, daß französische Kanoniere systematisch die Kolonien in Asche legen, in denen ihre Frauen oder Schwestern wohnen?

Die deutschen Soldaten haben ganz wo anders ihre

Le Havre, 17. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Die Agence Havas meldet: Der englische Kohlen-dampfer „Dulwich“, der von Hull nach Rouen unterwegs war, ist gestern abend um 6 Uhr 20 Minuten nordwestlich von Le Havre von einem deutschen Unterseeboot an-gegriffen worden. In der Mitte des Schiffes fand eine Explosion statt. Die Besatzung flüchtete in die Rettungs-boote und erlitt ein Unterseeboot.

Von der Besatzung wurden 29 vom Torpedobootzer-führer „Arcahuse“ aufgenommen und in Le Havre an Land gebracht. Sieben andere haben Recamp im Rettungs-boot erreicht. 22 werden vermißt. Der Dampfer „Dulwich“ sank nach 20 Minuten.

London, 17. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Der australische Fischdampfer „Endavour“ mit 21 Mann Besatzung, darunter der Fischereidirektor Danewig, wird vermißt.

Belohnungen für Unterseeboote.

Leipzig, 18. Febr. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Ein Leipziger Bürger hat, angeregt durch das Beispiel jenes Engländers, der der britischen Admiralität 50 Pfund Sterling als Belohnung für die Bemannung des Schiffes stiftete, die zuerst ein deutsches Unterseeboot vernichtete, durch den Oberbürgermeister der Stadt dem Reichs-marineamt 3000 Mark überweisen lassen, die der Mann-schaft des deutschen Unterseebootes zufließen soll, das zuerst ein feindliches Truppentransportschiff in den Grund bohrte oder sich sonst hervorragend auszeichnet.

Zeppelin als Seewächter.

Amsterdam, 18. Febr. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Der Dampfer „Helena“ der Niederländischen Dampfer-gesellschaft, der am 15. Februar in Rotterdam ankam, hatte vierzig Meilen vom Haaks-Feuerschiff eine Begegnung mit einem Zeppelin. Als das Luftschiff den Dampfer bemerkte, kam es schnell heran. Es flog niedrig über dem Dampfer hinweg. Als es die Nationalität des Schiffes festgestellt hatte, tauchten beide Parteien Flaggen aus. Der Zeppelin änderte dann seinen Kurs und verschwand. (Das waren wohl die ersten Flaggengröße, die zwischen einem Luftschiff und einem Dampfer auf See ausgetauscht wor-den sind. Schriftl.)

Von der französischen Marine.

Paris, 17. Febr. (Z. N.-Tel.)

Aus Informationen verschiedener Blätter scheint mit Sicherheit hervorzugehen, daß Abtransporte von Marine-infanterie, die sehr viel bei den Kämpfen in Flandern verwendet wurden, stattgefunden haben und noch weiter vor sich gehen werden. Angesichts der Tatsache, daß das französische Meer an großem Mannschafsmangel leidet, er-wartet diese Maßnahme einiges Erstaunen. Die französi-sche Regierung beabsichtigt offenbar, die Besatzung der französischen Kriegsschiffe, die auf das Allernotwendigste herabgesetzt worden war, wieder auf volle Kriegsstärke zu bringen. Die Gründe hierfür sind unbekannt und geben zu vielen Vermutungen Anlaß. Am hartnäckigsten erhält sich das Gerücht, wonach Teile der englischen Schlachflotte im Mittelmeer im Begriff stünden, nach Ostafrika abzu-gehen und daß die Franzosen an ihre Stelle treten sollen.

Aus dem Westen.

Erneuter Flugangriff auf die deutsch-belgische Küste.

Die „Agence Havas“ meldet amtlich aus London, daß am Dienstag nachmittags 40 englische Flugzeuge und Was-serflugzeuge Ostende, Middelkerke, Ghittelles und Seebrügge mit dem Zweck überflogen haben, die kürzlich in der gleichen Gegend begonnenen Operationen fortzusetzen. Es wurden Bomben geschleudert auf große feindliche Batterien, östlich und westlich des Hafens von Ostende, auf die Artilleriestellungen in Middelkerke, auf den Munitionswagen einer Trainskolonne auf der Straße

Wohnungen gefunden. Das Verderben der französischen Granaten trifft nur französische Familien und das Eigen-tum französischer Grubenbesitzer. In z. B. schlagen täglich Granaten ein, täglich werden dort getötete Frauen und Kinder beerdigt, täglich bringt man verwundete Franzo-sinnen in das Spital von Lens. Die letzte war eine hübsche fünfundsiebenzigjährige Frau, der eine Granate ihrer Landsleute — vielleicht war es auch ein englisches Ge-schütz — beide Beine abgerissen hatte. Neben der Schwer-verletzten fand man tot ihr zweijähriges Kind. Wenn ein-mal französische Soldaten nach dem Kriege in diese Ortschaften heimkehren, welche ein Jörn wird sie übermannen, wenn sie sehen werden, welche Unheil sie selbst über ihre Familien gebracht haben, sie und der teufliche Engländer, der sie in diesen grauenvollen Krieg gekehrt hat.

3. Der Tod der Gruben. — Die lachenden britischen Erben.

Es liegt natürlich im Interesse Englands, daß das Kohlengebiet von Lens unter den Wogen des Krieges vernichtet werde. Das Kommando bei den schweren eng-lischen Geschützen klingt verdammt wie: Nieder mit der Konkurrenz! Die Direktoren der Kohlenminen von Lens haben den deutschen Offizieren wiederholt erklärt, daß der Schaden, der durch die Außerbetriebsetzung der Kohlen-zechen in dem Gebiete bisher entstanden sei, vierzig Mil-liarden Francs bereits bei weitem übersteige.

Die Gruben, die nicht fördern können, sind erloschen, und die Grubenwerke neben dem Wasser verderblich in der Tiefe wie die französischen und englischen Granaten über der Erde. Der Schaden wird natürlich immer rapider steigen, denn mit der zunehmenden Zeit des Stillstandes werden die modern angelegten Einrichtungen der Gruben vernichtet, Schacht und Stollen stürzen zusammen. Die toten Gruben können jahrelang nicht lebendig werden. Die Aktionäre der Kohlenminen von Lens sind ruiniert; kein Wunder, daß die Grubenbesitzer in England ihren freilebenden Arbeitern rasch höhere Löhne bewilligen konn-ten. Ihre Dividenden steigen ja!

Als die Deutschen das Gebiet von Lens erobert hatten, gingen sie daran, die Kohlenwerke im Betrieb zu erhalten. Die grandiose Arbeit, die der deutsche Offizier überall hinter der Front wie in dieser festst. leistet, sollte auch hier ihre Früchte tragen. Nicht in letzter Linie im Interesse

von Ostende nach Ghittelles, auf die Mole von Seebrügge, um die während des kürzlich erfolgten Angriffes geschlagene Breiche zu erweitern, auf die Gasse von Seebrügge, auf die Transportschiffe gegenüber Plantenberg und auf ein Fischerboot gegenüber Seebrügge. Mit französischen Flug-zeuge nahmen zusammen mit den britischen an dem Strei-fzuge teil. Sie griffen kräftig die Flughülle von Ghittelles an, was die deutschen Flugzeuge verhinderte, den britischen Apparaten den Weg abzuschneiden. Es sollen gute Er-gebnisse erzielt worden sein. So meint wenigstens der am-tliche englisch-französische Bericht. In Wirklichkeit indessen ist die Sache anders. Der „Fr. Ztg.“ wird aus Rotterdam gemeldet, daß der englisch-französische Fliegerangriff auf die Hafenanlagen von Ostende mißglückt ist. Durch das wohlgezielte Feuer der deutschen Batterien wurden die feindlichen Flieger verjagt.

Ein abgeschossenes englisches Flugzeug.

Amsterdam, 18. Febr. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Ein holländisches Torpedoboot brachte am Dienstag ein englisches Wasserflugzeug ein, bemant mit einem englischen Offizier. Es wurde vor der Scheldemündung getroffen. Der Führer des Flugzeuges erklärte, er sei von den Deutschen mehrere Male getroffen und herabgeschossen worden. Bomben wurden bei ihm nicht gefunden. Das Flugzeug befindet sich jetzt in Vlissingen unter militärischer Bewachung. Der Fliegerleutnant ist interniert worden.

König Albert im Flugapparat.

Paris, 17. Febr. (Tel. Indir., Ctr. Brfl.)

Dem „Figaro“ wird aus Antwerpen berichtet, König Albert von Belgien habe am 13. Februar einen Erkun-dungsflug über den deutschen Rinnen ausgeführt. (Fr. Ztg.)

Die deutschen Erfolge im Elsaß.

Genf, 18. Febr. (Eig. Tel., Ctr. Bln.)

Die „Bataille Socialiste“ sucht den Grund der letzten deutschen Erfolge im Elsaß vornehmlich in dem Umstand, daß der gerühmte französische Plan dem deut-schen Ansturm nicht widersteht. Das Blatt fragt besorgt, ob die Armee bei einem solchen Kräftezustand im Früh-jahr noch imstande sein werde, eine große feindliche Offen-sive aufzuhalten. Die Verluste im Elsaß seien in den letz-ten Kämpfen sehr empfindlich gewesen.

Bankrottliche französische Rechtspflege.

In zweiter Instanz sämtliche deutsche Ärzte und Sanitäts-soldaten freigesprochen.

Berlin, 17. Febr. (Tel., Ctr. Bln.)

Das zweite Kriegsgericht des Militärgouvernements Paris hat sämtliche deutsche Ärzte und Sanitäts-soldaten des Cazaretis Lipp-sur-Durque, die des Diebstahls und der Plünderung angeklagt und zu mehreren Jahren Gefäng-nis verurteilt worden waren, freigesprochen.

Genf, 17. Febr. (Tel., Ctr. Bln.)

In der Sitzung des Kriegsgerichts schiedte der Re-gierungskommissar dem Freispruch folgende Erklärung voraus: Es ist mit einer Ehrenpflicht, festzustellen, daß gegen Dr. Davidsohn und die anderen Angeklagten keinerlei Schuldbeeweis vorliegt; demgemäß werde die Entscheidung des Kriegsgerichts fraglos ein Freispruch sein. — Der Advokat Magnal unternahm sofort Schritte, die Heimfahrt der freigesprochenen Herren zu beschleunigen.

Genf, 18. Febr. (Tel., Ctr. Bln.)

Vor dem Pariser Kriegsgericht erfolgte die Frei-sprechung der deutschen Ärzte und Pfleger nicht einstim-mig. Das Zeugenvorhör, besonders die Aussagen der Damen vom roten Kreuz und der Mütter der von den deutschen Militärärzten erfolgreich behandelten Kinder, war bemerkenswert. Ein Zeuge rühmte das musterhafte Ver-halten der Sanitätsmannschaften.

Aus dem Osten.

Haag, 17. Febr. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Einer Meldung des „Daily Chronicle“ aus Petersburg zufolge verlautet dort in unterrichteten militärischen Kreisen, daß, obgleich der amtliche russische Generalstabs-bericht nur von einem Rückzug von Schipruken auf den Unterlauf des Njemen spreche, doch voraussichtlich das

der Heimat. War es aber möglich? Nur wenige Bechen, die meißt aus dem Schutzbereich der feindlichen Geschütze liegen, konnten weiterarbeiten. Alles andere ist von den feindlichen Granaten als Kriegsgebiet erklärt worden. Wo ein Schornstein rauchte, wurde er von den Feinden eingeschossen. Und so eröffnete Grube nach Grube — meilen-weit. Wie tiefen Gräber liegen diese toten Maschinenhäuser über dem Land, aus dem verlassenen Förderer schreit das grinsende Gespenn der Vernichtung und des Hungers, der in die kleinen Arbeiterhäuser kriecht, soweit sie die französischen und englischen Geschütze noch nicht in Trüm-mer legten.

Julius F. F. F., Kriegsberichterstatter.

Aus japanischer Gefangenschaft.

Dem Briefe des aus Wiesbaden kommenden Seefoldaten H. A. an seine Verwandten entnommen:

Kurume (Japan), den 25. 12. 1914.

Wir feiern heute die ersten Weihnachten fern von der Heimat. Diese Weihnachten bleiben mir eine Erinnerung für mein ganzes Leben. Erstens feiern wir sie nicht in Fingtau in unseren schönen Kasernen, zweitens in Kriegs-zeiten und dann noch als Kriegsgefangener. Ich hätte das nie gedacht, so eine Weihnacht zu erleben. Unsere Räume hatten wir schön geschmückt mit Papierketten und allen möglichen Sachen, um die Stimmung zu heben. Am heiligen Abend begann unsere Besenkung mit den Sachen, die uns von unseren braven Landsleuten aus Japan, Korea, Shanghai, Fingtau und Tientsin zugekommen sind. Es bekam jeder etwas. Ich z. B. bekam ein Paar Pantoffeln, eine Unterhose, einen Kamm und ein Paar Strümpfe, das schenkte noch ein Yen, soviel wie in Deutsch-land 2 Mark. Wie waren wir alle so froh über die Sachen, denn was wir bekamen, tat uns allen gut, es fehlte uns an Vielem; mir z. B. hauptsächlich an den Strümpfen, mit denen steht es mau aus bei mir und noch vielen anderen Kameraden. Unsere Feier begann, nachdem unsere Her-ren Offiziere da waren. Herr Major Anders hielt eine Rede über unsere schöne Heimat und den großen Krieg, unsere Eltern und Geschwister und unsere braven Kame-raden, die die Russen, Franzosen und Engländer auf

ganze Gouvernement Suwalki den Deutschen überlassen werde. Die Räumung geschehe freiwillig, denn ein Rückzug in diesem Umfang wäre selbst durch die Vorteile, die die überlegenen deutschen Streitkräfte behielten, nicht geradezu bedingt gewesen; doch würde die unmittelbare Anlehnung der russischen Streitkräfte an die Festungen der Karawank mit dem voraussetzlichen Zentrum der russischen Nordarmee zwischen den Festungen Kowno und Grodno als am vorteilhaftesten erachtet werden. Die Deutschen setzten sich übrigens einer gewissen Planfuge aus, die ihnen durch die über Pomara vorgeworfenen russischen Verstärkungen drohte. Nördlich der Weichsel würden die Russen wohl kaum noch wesentlich zurückgehen, ohne den Deutschen eine Schlacht anzubieten. (Wie der letzte deutsche amtliche Tagesbericht sagt, scheinen sich an dieser Stelle schon hartnäckige Kämpfe zu entwickeln.)

Falkenhahn und der Sieg in Masuren.

Berlin, 17. Febr. (Volkst. Tel.)
E. M. der Kaiser hat dem Chef des Generalstabs des Heeres, General der Infanterie v. Falkenhahn in Anerkennung seiner Verdienste um den Sieg in Masuren den Orden Pour le mérite verliehen.

Wie die „Times“ die Russen herausredet.

Aus dem Haag, 17. Febr. (Tel. Ctr. Bln.)
Die „Times“ meldet aus Petersburg, daß der deutsche Vormarsch in Ostpreußen vorhergesehen wurde, daß er sich aber offenbar schneller entwickelte, als erwartet wurde. Die russischen Vorbereitungen zum Rückzuge wurden rechtzeitig getroffen und die russischen Truppen zogen sich auf außerordentlich starke Stellungen zurück. Dabei wurde der weitere Vormarsch der Deutschen durch den schlechten Zustand der Straßen und die kumpfige Gegend, die durch das Schneewetter noch verschlechtert wurde, behindert.

Die Stimmung in Petersburg.

Rotterdam, 18. Febr. (Tel. Ctr. Bln.)
Die Londoner „Times“ melden aus Petersburg, daß die deutschen Verluste, die Verbündeten über die Stärke der deutschen Armeen irreführen, in militärischen Kreisen Heiterkeit erregen. Es sei bekannt, daß sie bei der Nummerierung neuer Armeekorps mindestens zehn Ziffern übergegangen hätten. Die einzigen neuen deutschen Formationen seien die neuen Armeekorps in Ostpreußen. (Ob die Heiterkeit in Petersburg heute wirklich sehr lebhaft ist? Wie viele neue Truppenverbände wir aufgestellt haben, wissen die Russen nicht; sie hätten aber um so genauer darüber Bescheid wissen, wie viele Armeekorps sie jetzt wieder bei den masurischen Seen verloren haben. Schriftl.)

Eine neue Nachricht über Tschernowiz.

Wir haben die bisherigen widerspruchsvollen Nachrichten über das Schicksal von Tschernowiz getreulich registriert. Heute liegt wieder eine neue und zwar eine günstige Nachricht vor. Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Bukarest: In überaus heftigen Kämpfen gewinnen die verbündeten Truppen in der Bukowina immer mehr Boden. Die Russen mit Einschluß des Generalgouverneurs Tschernowiz verlieren Tschernowiz und ziehen ihre Truppen aus allen Befestigungen zurück. Die österreichisch-ungarischen Truppen sollen die russische Front durchbrochen und den Ruß übergriffen haben, sowie in Galizien bis Stryk vorgedrungen sein. Die Lage des linken russischen Flügels soll verzweifelt sein.

Rom und Wien.

Rom, 17. Febr. (Sig. Tel. Ctr. Bln.)
Nach dem „Giornale d'Italia“ bringt nunmehr auch die „Tribuna“ einen Artikel, der am Vorabend der Kammereröffnung besonders Interesse beansprucht. Die „Tribuna“ knüpft an den Artikel an, den die Wiener „Neue Freie Presse“ dem Verhältnis zu Italien gewidmet hat. Sie betont das Recht Italiens, sich nach eigenem Ermessen zu der durch die „österreichische Gewalttätigkeit“ so gründlich geänderten europäischen Lage zu stellen. Wenn die „Neue Freie Presse“ erklärt, daß Österreich-Ungarn sich seine Räte von niemandem wegnehmen lasse, so sei zu erwidern, daß niemand daran denke, Österreich-Ungarn ganz vom Meere abzuschneiden. Wenn man in Wien auch eine solche Gefahr befürchte, so könne man derselben durch zweckmäßige Konzessionen vorbeugen. Ueber

solche Zweckmäßigkeiten, so schließt die „Tribuna“, möge man in Wien befinden, wie wir aber die Zweckmäßigkeit unserer Maßregeln befinden werden.

Der Dreiverband blockiert den bulgarischen Hafen Debragatsch.

Konstantinopel, 17. Febr. (Tel. Ctr. Bln.)
Der Bericht über die Blockierung des bulgarischen Hafens Debragatsch durch englische und französische Schiffe wird vom „Tanin“ bestätigt. Die verbündeten Flotten treten so auf, als ob Bulgarien sich im Kriegszustand mit dem Dreiverband befände; sie lassen kein Schiff hinein, das Lebensmittel geladen hat, weil diese für Deutschland und Österreich-Ungarn bestimmt sein könnten.

Erledigung des griechisch-türkischen Zwischenfalles.

Konstantinopel, 18. Febr. (Nichtamt. Volkst. Tel.)
Meldung des Wiener Telegr. Korr.-Bür. Der griechisch-türkische Zwischenfall ist endgültig erledigt. Der Vizekonsul besuchte heute nachmittag den griechischen Geschäftsträger und sprach ihm sein Bedauern aus. Morgen wird eine amtliche Bekanntmachung erscheinen.

Kämpfe am Suezkanal.

Die Stimmung in Aegypten.

Mailand, 18. Febr. (Tel. Ctr. Bln.)
Nach Meldungen des „Corriere della Sera“ aus Kairo ist den Kämpfen am Suezkanal am 2. und 3. Februar ein bedeutendes Gefecht am 29. Januar vorausgegangen, bei dem die Türken aus etwa 5 Kilometern Entfernung vom Kanal mit großer Genauigkeit die englischen Stellungen mit Kanonen beschossen haben. An diesem Tage fanden auch Kämpfe zwischen berittenen Beduinen auf der einen und Indern und Neuseeländern auf der anderen Seite statt, wobei namentlich die Indier schwere Verluste erlitten. Bezüglich der Kämpfe am 2. und 3. Februar ist noch erwähnenswert, daß die von den Engländern gemachten Gefangenen zum Teil aus unbewaffneten syrischen Arbeitern bestanden, die von den Türken nur mit Spaten und Hacke versehen und zum Brückenbau verwendet wurden. Damit erklärt sich auch ihre elende Kleidung, während die Türken sehr gut ausgerüstet sind. Das türkische Artilleriefeuer richtete namentlich unter den indischen Truppen bedeutende Verwundungen an. Der Korrespondent der „Turkish Stampa“ in Alexandria schildert die Stimmung der einheimischen Bevölkerung in Aegypten, in den härtesten Tagen. Am 11. Februar wurde der Oberkommissar von Aegypten, Mac Mahon, während er in großer Uniform durch die Straßen von Alexandria fuhr, im Zentrum der Stadt vor dem Hofpalast von der Volksmenge ausgepfiffen und beschimpft. Es sei kein Zweifel, daß bei einem Siege der Türken am Suezkanal die Explosion des nationalen und religiösen Fanatismus in Aegypten erfolgen werde. Vom Ausgange der Kämpfe am Suezkanal hänge die militärische und politische Lage der Engländer in Aegypten ab.

Kriegerische Haltung Japans gegenüber China.

Haag, 17. Febr. (Sig. Tel. Ctr. Bln.)
Nach einer Meldung des „Daily Chronicle“ aus Tokio treffen die Japaner große militärische Vorbereitungen. Auf allen Kriegswerten werde scharf geachtet. Die japanischen Kriegsschiffe, die noch vor einigen Wochen im Südseearchipel operierten, wären fast alle in die japanischen Häfen zurückgeführt und in die chinesischen Gewässer abgegangen. 20.000 Mann Marineinfanterie seien in der letzten Woche auf 18 Kriegsschiffe eingeschifft worden. Etwa 85 japanische Kriegsschiffe kreuzten an der chinesischen Küste.

Haag, 17. Febr. (Sig. Tel. Ctr. Bln.)
Die „Associated Press“ meldet aus Peking, daß einer Depesche des chinesischen Gesandten in Tokio zufolge der japanische Minister des Äußeren, Goto, erklärte, daß Japan darauf bestehen müsse, daß sämtliche Forderungen, die es stellte, bewilligt werden. Das chinesische Ministerium des Äußeren erklärte dagegen, daß es in seiner ablehnenden Haltung beharren werde.

Kleine Mitteilungen.

Egon Frorath vom Wiesbadener Hoftheater hatte als Rigoleto in Koblenz am Stadttheater außerordentlichen Erfolg. Seine Darbietung bildete, wie die vorliegenden Preßstimmen bezeugen, für die Koblenzer den Hauptanziehungspunkt der ganzen Aufführung. Die schauspielerische Leistung des Wiesbadener Gastes wird ebenso sehr gerühmt wie die musikalische Aufführung.

Georg Basse-Palme, der bekannte Vorkler, ist in Teupitz im Alter von 88 Jahren gestorben; seit Monaten schwerleidend, brachte der Tod ihm Erlösung. Eine reiche Begabung fiel hier, ähnlich wie es i. St. bei Hartleben der Fall war, überhäufender Lebenslust vorzeitig zum Opfer.

Zum gemeldeten Erfolg der Uraufführung von Emil Ludwigs „Friedrich Kronprinz von Preußen“ im Hamburger Deutschen Schauspielhaus schreibt unser dortiger M. B.-Mitarbeiter: Dieses Schauspiel, das ein Kunstwerk und keine dramatisierte Schulerinnerung ist, macht in gespannter Knappheit wirklich das heroische Preußentum Friedrich Wilhelms I. und seines großen Sohnes zur Zeit der Kattetrage lebendig. Die Darstellung war vorzüglich, besonders Herr Olman in der Titelrolle.

Die französische Blätter melden, ist am Sonntag der französische Journalist Jules Duret im Alter von 52 Jahren an Lungenerkrankung gestorben. Duret bereiste vor einigen Jahren bekanntlich Deutschland, das er für einen großen Teil des französischen Publikums geradezu entdeckte.

Ein neues Attentat in Indien.

Amsterdam, 16. Febr. (Tel. Ctr. Brst.)
In Britisch-Indien ist wiederum ein Anschlag ausgeführt worden: Die die „Times“ berichtet, haben sechs bewaffnete junge Bengalen einen Wagen angehalten, der 1200 Pfund Sterling enthielt, die für Röhre bestimmt waren. Es sammelte sich sofort eine große Anzahl von Bengalen an, doch wurden diese mit Revolvern von den Männern in Schach gehalten. Drei der Täter sind verhaftet worden. Einer ist ein früherer Student des Residency College, ein anderer war kürzlich von der Anklage, Waffen gestohlen zu haben, freigesprochen worden. (Fr. Sta.)

Vom Kaiser.

Berlin, 17. Febr. (Nichtamt.)
Der Kaiser ist zu kurzem Aufenthalt in Berlin eingetroffen.

Die zweite Kriegsanleihe.

Berlin, 18. Febr. (Sig. Tel. Ctr. Bln.)
Nicht in der ersten Hälfte des März, sondern bereits in den letzten Tagen des laufenden Monats werden, wie die „Deutsche Tageszeitung“ an zuständiger Stelle erfährt, die Bedingungen für die Begebung der zweiten Kriegsanleihe des Reiches amtlich bekanntgegeben werden. Diese Bedingungen werden sich durch einen höheren Ausgabekurs und durch eine längere Bemessung der Zahlungsstufen von den bei der Begebung der ersten Kriegsanleihe getroffenen Bestimmungen unterscheiden. Es ist also die Wiederkehr des prozentigen Typus als sicher anzunehmen, und damit ist die neue Anleihe eine gleich vorteilhafte Geldanlage der Gewinne wie die erste Anleihe, von deren Verwertung durch das Publikum die sichere Unterbringung in feste Hände, der um 2 1/2 Prozent den Emissionspreis übersteigende Kursstand und die dauernde Nachfrage Zeugnis ablegen.

Aus der Stadt.

Wiesbaden, 18. Februar.

Gott Hindenburg mit seinem tapferen Heere!

Das war wieder eine erhebende Feier, die sich am Mittwochabend um 9 Uhr am Anlauf des glänzenden Hindenburgischen Sieges in Ostpreußen hier vor dem Rathaus abspielte. Erhebend und eindrucksvoll schon deshalb, weil der Feier diesmal auch ein entsprechend feierlicher Rahmen verliehen worden war in Gestalt einer feierlichen Ausschmückung des Rathauses und seiner Umgebung. Der Treppenvorhang und der Altan prangten im frischen Blau und harte Teppiche schmückten die Brüstungen. In der Mitte des Treppenvorhangs leuchtete von einem schwarz-weiß-roten Sockel die mächtige Kaiserbüste im Scheine zweier flammender Fackeln. Zwei hohe Säulen flankierten den Treppenvorhang. Sie waren gekrönt mit einem Feuerbecken, aus dem mächtige Gasflammen loderten, um den Platz, der für die Sänger bestimmt und mit Gurtbändern eingegrenzt war, zu erhellen. Auch die übrigen Gaslaternen waren in lodernde Gasflammen umgewandelt. In dieser magischen Beleuchtung gesellte sich noch der rote Schein aus den oberen Stockwerken des Rathauses, die im bengalischem Feuerlicht erstrahlten, so lange die Feier dauerte.

Pünktlich um 9 Uhr rückte die Wiesbadener Sängervereinigung, geführt von der Kapelle des Reserve-Infanterieregiments, an und nahm vor dem Rathaus Aufstellung. Die Kapelle eröffnete die Feier mit dem Choral „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren“, worauf die Sängervereinigung unter der Leitung des Herrn Professors Mannhadt das „Niederländische Dankgebet“, unterführt von der Musikkapelle, mit packender Wirkung zum Vortrag brachte. Anschließend an den Text „Wir treten zum Beten vor Gott den Gerechten“ hielt sodann Herr Oberbürgermeister Gläting mit weit vernehmbarer Stimme eine eindringliche und zündende Ansprache. Er berichtete zunächst über den bis jetzt erzielten Erfolg der Hindenburg, soweit er aus den amtlichen Berichten der Obersten Heeresleitung ersichtlich ist, und gab dem Dankgefühl Ausdruck, das das ganze deutsche Volk für Hindenburg und seine tapferen Krieger bezeugt. Er schilderte auch die Begeisterung, mit der unsere Truppen in Ostpreußen den Kaiser feierten, als er unter ihnen weilte, und widmete Worte warmer Anerkennung und Dankbarkeit auch den übrigen Truppen, die fest wie eine Mauer unser deutsches Vaterland schirmen und schützen. Dann gedachte er auch des 18. Februar, des heutigen Tages, der ein Wendepunkt sein soll in unserem Vorgehen gegen England, das unsere Kraft besonders treffen muß für seine hinterlistige Kriegsführung und seine menschenunwürdige Ausbeuterpolitik. In der festen Zuversicht, daß unsere Waffen glücklicher Siege beschieden sei, schloß der Oberbürgermeister seine markige Rede, die oft von Beifall unterbrochen worden war, mit einem Hurra auf Kaiser, Heer und Marine. Geleitet stimmte die Menge und lang im brausenden Chor „Deutschland, Deutschland über alles!“. Die Sängervereinigung brachte sodann das „Armeemarsch“, Herzog von Braunschweig, erklingen ließ. Mit dem Kaiserlied „Heil dir im Siegerkranz“, gesungen von der tausendköpfigen Menschenmenge, fand die Feier einen wirkungsvollen Abschluß. Mit klingendem Spiel zog die Musikkapelle, mit der Sängerscharen ab; dann zerstreute sich erst allmählich die riesige Schaar, die sich festgekauert hatte bis weit in die angrenzenden Straßen des Schloßplatzes hinein. Es wollte eben jeder daran teilnehmen an dem bedeutungsvollen Vorgang, würdig der großen Zeit, die wir soeben erleben, und die durch solche Veranstaltungen ganz besonders als eine wertvolle Erinnerung im Gedächtnis bleiben wird. Möge es uns beschieden sein, noch viele solcher Gedankfeiern festlich zu begehen. Das wolle Gott!

Gute Ratichläge für eine zweckmäßige Auswahl der Nahrungsmittel.

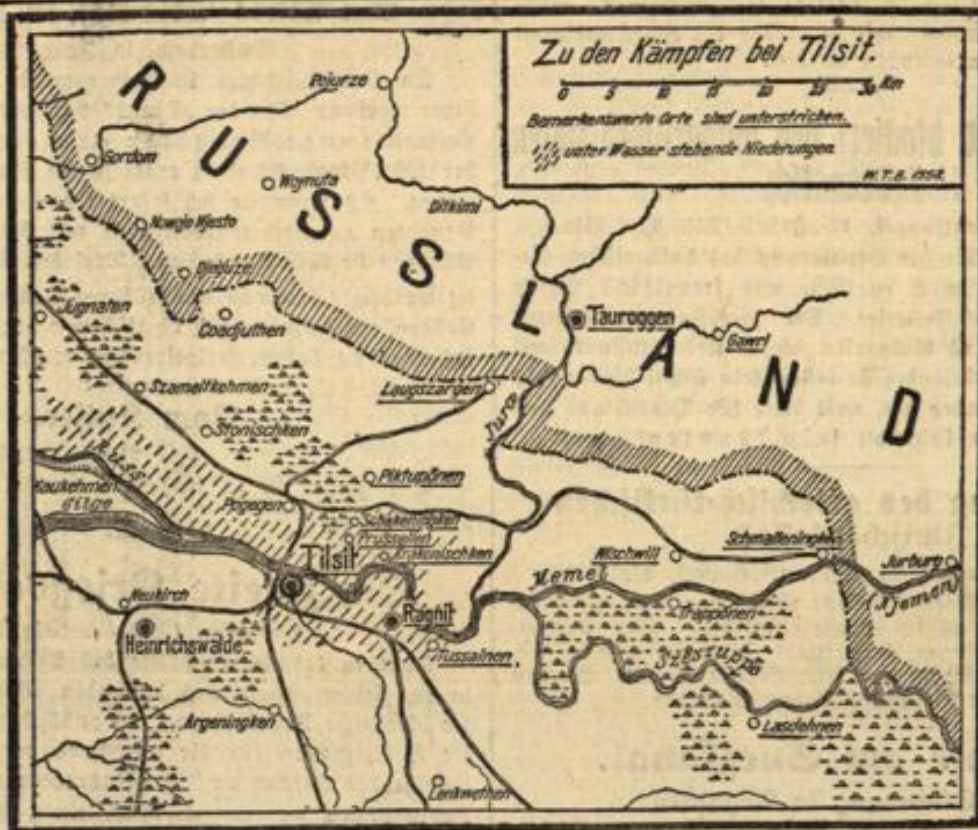
Die Kriegskassenzettel, die wir regelmäßig veröffentlichen, geben gewiss unseren Hausfrauen bestimmte Anhaltspunkte, wie sie ihre Mahlzeiten den jetzigen Verhältnissen und dem zur Verfügung stehenden Vorrat an Nahrungsmitteln anpassen können. Es kann aber sicher nur nützen, wenn wir hier außerdem eine allgemeine Uebersicht bringen über die einzelnen Nahrungsmittel,

Haupt schlagen und den Belgieren schon gründlich auf den Kopf geschlagen sind. Die ergreifenden Worte werden mir immer in Erinnerung bleiben. Dann noch die traurige Kunde von dem Untergang unseres schönen Geschwaders, das bei uns stationiert war, „Scharnhorst“, „Gneisenau“, „Seppia“, „Münster“. Schade um die Tapferen, die den Herren Briten soviel zu schaffen machten. Nach dieser Rede langen 300 Reihen das schöne Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“. Und sodann hielt Herr Major Anders noch eine Rede, die mit drei Hurras auf unsern Kaiser und das Reich endete. Es trübte mir ordentlich in der Hand; welche eine Stimmung bei uns war, könnt Ihr Euch vielleicht denken. Ein Theaterstück folgte von drei Soldaten, die eine Familie in der Heimat darstellten, und über ihren Sohn fern von der Heimat nachdachten, wie es ihm wohl ergehen wird. Dann sang unser Gesangsverein ein schönes Lied. Später sangen wir in Gemeinschaft „O, du frohliche, o, du seltsame“ und dann begann die Besichtigung: Große Freude überall! Wir bekamen auch Sachen geschenkt von Seiten der Japaner, die uns ritterlich behandelten. Auch hatten uns unsere Offiziere nicht vergessen und leben mit einer flackernden Lichtbedacht, die wir uns aufheben bis zum Neujahrstag. Später gab es ein feines Essen: geröstete Kartoffeln und ein Stück Butte. Die erste Butte seit einem Vierteljahr. Am andern Tage morgens ein Stück Butter und Kaffee. Ein Reservist namens Großwinkler, unser Vachschaffmeister, stiftete eine Büchse konzentrierte Milch, und da gab's den ersten Milchkauf seit der Gefangenschaft. Sonst gibt es Tag für Tag richtige gehenden Tee. Mittags Kartoffeln mit Schweinebraten, abends Fisch und Kartoffeln. Dann nach dem Essen trat unsere Handkapelle in Kraft. Da war eine Sorte beisammen! Es war zum Schief laufen! Auch den Japanern machte es Spaß, sie konnten sich nicht satt sehen. Sie vertragen sich gut mit uns. Am andern Tage gab es wieder ein gutes Essen. Ihr glaubt nicht, was das eine Wohlthat ist, etwas Nichtiges in den leeren Magen zu bekommen. Es war doch wenigstens ein bißchen Abwechslung, denn immer ein und dasselbe, das kommt einem oben raus. Wir hatten doch wenigstens das, was wir uns so lange schon schmecken. Jetzt können wir uns auch wieder eine Zigarette kaufen, was man vorher nicht konnte. In einer Zigarette rauchten 5 Mann, sie ging von Mund zu Mund, dann ließ hatten wir kein, von den Japanern bekommen



Verwendet
„Kreuz-Pfennig“
Marken
auf Briefen, Karten usw.





Ämtliche Tagesberichte.

Deutscher Tagesbericht vom 17. Februar.

Großes Hauptquartier, 17. Febr., vorm. (Ämtl.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Offenbar veranlaßt durch unsere großen Erfolge im Osten, unternahmen Franzosen und Engländer gestern und in der vergangenen Nacht an verschiedenen Stellen besonders hartnäckige Angriffe. Die Engländer versuchten bei gescheiterten Versuchen, ihre am 14. Februar verlorenen Stellungen wiederzugewinnen, erneut 4 Offiziere und 170 Mann an Gefangenen.

Nordöstlich Reims wurden feindliche Angriffe abgewiesen; zwei Offiziere, 179 Franzosen blieben in unseren Händen.

Besonders starke Vorstöße richteten sich gegen unsere Linien in der Champagne, die mehrfach zu erbitterten Nahkämpfen führten. Abgesehen von einzelnen kurzen Abschnitten, in die der Feind eingedrungen ist und in denen der Kampf noch andauert, wurden die feindlichen Angriffe überall abgewiesen. Etwa 300 Franzosen wurden gefangen genommen.

In den Argonnen setzten wir unsere Offensive fort, eroberten weitere Teile der feindlichen Hauptkette, machten 350 Gefangene und eroberten 2 Gebirgsgeschütze und 7 Maschinengewehre.

Auch im Prießental (nördlich Toul) sind kleinere Erfolge zu verzeichnen; dabei wurden 2 Maschinengewehre genommen.

Von der Grenze der Reichsländer nichts Neues.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Memel sind unsere Truppen dem überall geworfenen Gegner in Richtung Tauraggen über die Grenze gefolgt. In dem Waldgebiet östlich Augustow finden an vielen Stellen noch Bersolungskämpfe statt.

Die von Domza nach Kolno vorgedragene russische Kolonne ist geschlagen; 700 Gefangene, sechs Maschinengewehre fielen in unsere Hände. Ebenso wurde eine feindliche Abteilung bei Grajewo auf Ostrowitz zurückgeworfen. In der gewonnenen Front Plock-Racisz (in Polen nördlich der Weichsel) scheinen sich hartnäckigere Kämpfe zu entwickeln.

Aus Polen südlich der Weichsel nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Aber ihre Beschaffung, ihre Verwendungsart, ihren Nährwert und über ihr Verhältnis zur Kostenfrage. Vor allem hat sich

Die Auswahl der Nahrungsmittel nach den verfügbaren Vorräten und nach der voraussichtlichen Produktion zu richten, und da ist in erster Linie zu beachten, daß der Verbrauch von Kaffee, Tee, Kakao, Kalbfleisch, Weizenmehl, Linsen, Erbsen und Bohnen eingeschränkt werden muß.

Sparsam soll man sein mit Mehl, Brot, Fleisch und Fetten aller Art.

Vorzuziehen sind (je nach den Umständen): Fische, Milch, auch Mager- und Buttermilch, Käse, Gries, Hafer, Gerste, Kartoffeln, Gemüse, Obst, Zucker.

Im einzelnen ist zu bemerken:

Fleisch: Das Fleisch kann man ruhig an einzelnen Tagen entbehren; zur Suppe braucht man nicht immer Fleischbrühe! Unter den Fleischarten sind Schweine- und Hammelfleisch am nahrhaftesten, dann Rindfleisch; am wenigsten nahrhaft ist das unausgewachsene Kalbfleisch, das den Kranken vorbehalten sein sollte. Im allgemeinen ist Wurst (außer Blutwurst) im Verhältnis zum Nährwert teurer als frisches Fleisch. Schweinefleisch wird gegen das Frühjahr zu knapper werden.

Fisch: Einmal in der Woche sollte das Fleisch durch Fisch ersetzt werden. Will man Fisch sparsam verwenden, so muß der ganze Fisch ausgenutzt werden, auch der Kopf und die Gräten sind auszunutzen. Es gibt vielleicht kein nahrhafteres Gericht als Schellfisch oder Kabeljau mit Kartoffeln und Milch zusammengekocht; dabei findet der ganze Fisch Verwendung. Stockfisch sollte mehr gegessen werden,

Ämtl. österr.-ungar. Tagesbericht vom 17. Febr.

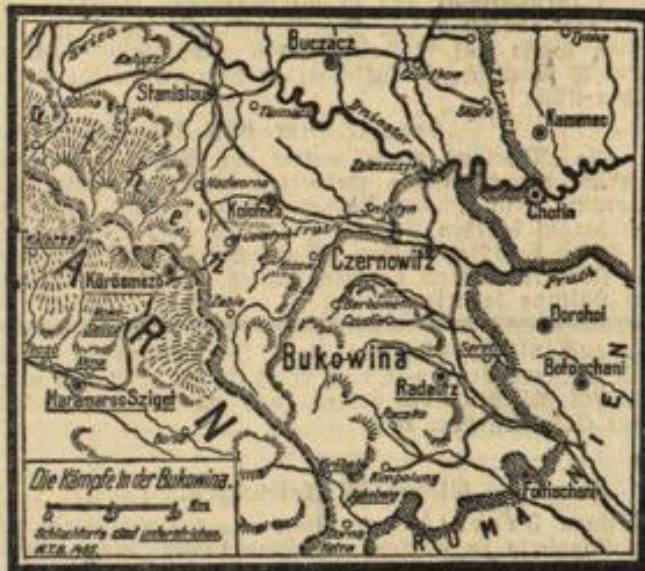
Kolomea erobert.

Wien, 17. Febr. (Volff-Tele.)

Ämtlich wird verlautbart unter dem 17. Febr., mittags: Nach zweitägigem Kampf wurde gestern spät nachmittags Kolomea genommen. In dem südlich der Stadt bei Ruczow-Wlasyca seit dem 15. Febr. andauernden Kampf machten die Russen sichtlich große Anstrengungen, die Stadt zu besetzen. Zahlreiche Verstärkungen wurden von ihnen herangeführt. Heftige Gegenangriffe auf unsere vordringenden Truppen mußten beiderseits der Straße mehrmals zurückgeschlagen werden, wobei durch gute eigene Artilleriewirkung dem Feinde große Verluste beigebracht wurden. Um 5 Uhr nachmittags gelang es durch einen allgemeinen Angriff, den Gegner aus seiner letzten Stellung vor der Stadt zu werfen und in einem Zuge mit den fliehenden Kolomea zu erreichen. Die Zerstörung der Pruthbrücke wurde verhindert, die Stadt von den fliehenden Russen gesäubert und besetzt. 2000 Gefangene, mehrere Maschinengewehre und 2 Geschütze fielen in unsere Hände.

Im Karpathenabschnitt bis in die Gegend Busckow dauern die Kämpfe mit großer Hartnäckigkeit an. Weitere 4040 Gefangene sind eingebracht. An der Front in Russisch-Polen und Weißgalizien war nur Geschützkampf im Gange.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Höfer, Feldmarschallleutnant.



Käse, die außerordentlich nahrhaft sind, kommen als Fleischersatz in Betracht. Feingehackte, mit geriebenem Brot (Brotreste finden dabei Verwendung), Milch und etwas Gewürz zusammengemischt, können sie als kleine Kuchen oder Klößchen in Fett oder in einer Form im Rohr gebacken werden. Käse soll man gut kauen!

Fette sind besonders sparsam zu gebrauchen. Man ist im allgemeinen zu viel Fett; 50 Gr. täglich genügen vollaus, und dieser Bedarf wird leicht gedeckt. Die Pflanzenfette sind ebenso sauber und nahrhaft wie tierische. Fettanstrich auf das Brot ist unnötig, Obstmus ist vorzuziehen. Die Fettreste sollen sorgfältig gesammelt werden; bisher ging auf je 50 000 Einwohner täglich mindestens 1 Zentner Fett durch die Kanäle verloren. Fettreste kann man durch Auskochen (Auslassen) reinigen.

Eier sind im Verhältnis zum Nährwert viel zu teuer, als Hilfsmittel zum Backen verwenden man Backpulver.

Milch, im Verhältnis zum Nährwert ein billiges Nahrungsmittel, ist auch als Sauermilch zu empfehlen. Vollmilch kann man für viele Zwecke verdünnen; besser ist es, Magermilch oder Buttermilch zu verwenden, diese enthalten noch die wertvollen Elemente der Vollmilch, das fehlende Fett kann man durch andere Fette leicht ersetzen. — Hier ist zu bemerken, daß man bei seinem Milchlieferanten möglichst oft, am besten täglich Mager- oder Buttermilch verlangen soll, um durch die Nachfrage das Angebot zu steigern. Die Landwirte haben bisher die Magermilch als Viehfutter mitverwendet, weil sie sonst keine Verwendung dafür hatten. Sobald Magermilch mehr verlangt wird, wird sie auch in größeren Mengen zu haben sein.

Käse ist seines großen Nährwertes wegen sehr zu

empfehlen. Quark (Topsen) sollte viel mehr verwendet werden. Magerkäse ist am billigsten, dabei sehr nahrhaft. Manches Gericht kann man mit aufgeriebenem Käse ergänzen, z. B. Nudeln, Rastaroni.

Brot und Mehlspeisen: Je mehr das Korn ausgemahlen wird, um so vollwertiger und nahrhafter wird das Brot. Roggenbrot ist zu bevorzugen. Brotreste sind, damit sie nicht verderben, trocken aufzubewahren. Weizenmehl zu Mehlspeisen kann man durch andere Mehlsorten ersetzen. Gute Pfannkuchen kann man z. B. aus Gerstenmehl herstellen. Maismehl (Polenta) sollte wegen seiner Billigkeit mehr Verwendung finden; in etwas Fett gebadene Polenta mit Obstmus ist wohlschmeckend und nahrhaft.

Solange die Reisaufuhr andauert, kann der nahrhafte Reis öfters an die Stelle von Kartoffeln treten. Reisgrieß kann Weizengrieß vertreten. Süßer Reisaufguss ist sehr empfehlenswert.

Das beste Frühstück ist Hafergrütze (über Nacht in der Kochflüss zubereitet) mit Milch, das ist viel nahrhafter als Kaffee mit Zucker, Milch und Brötchen zusammengekommen.

Kartoffeln: Kartoffeln können in der mannigfaltigsten Art zubereitet werden, mit Käse oder Sering auch als Einzelgerichte. Will man die wichtigen Nährsalze in der Kartoffel erhalten, müssen die Kartoffeln in der Schale gedämpft werden; auch aus Gründen der Sparbarkeit ist dieses Verfahren vorzuziehen. Ist vorheriges Schälen nötig, so sollen die möglichst dünnen Schalen als Viehfutter Verwendung finden. Reste gekochter Kartoffeln werden ausgenutzt in der Kartoffelsuppe, im Kartoffelpfannkuchen, mit Brotresten und Milch in Kartoffelschleim.

Gemüse sollten sich möglichst viel in dem Speisetisch finden. Mit wenig Fett zubereiten! Das Wasser, in dem Gemüse gekocht wurde, soll nicht weggegossen werden, sondern in die Suppen kommen, es enthält die wichtigsten Nährsalze! Gemüsereste können wieder zu Suppen gebraucht werden.

Obst. Zucker kann nicht bessere Verwendung finden als in Verbindung mit gekochtem Obst. Eingefrorenes Obstmus ist als Ausrüstung auf das Brot empfehlenswert.

Getränke: Von Tee und Kaffee sollten wir uns möglichst unabhängig machen. Bier und Wein sind als Luxusmittel zu betrachten, um geringeren Preis erhalten wir Milch, Wasser mit Fruchtsäften usw.

„Fünf Monate aus dem Kriegsschauplatz.“ (Lichtbilder-vortrag von Professor Wegener.) Wir alle haben schon viel über den gegenwärtigen Krieg gehört, noch mehr darüber gelesen, und doch, wenn wieder jemand erscheint, der darüber zu berichten weiß, darf er sicher sein, daß alle kommen werden, um immer noch mehr zu erfahren oder das Alte in anderen Worten, mit neuen Bildern nochmals an sich vorüberziehen zu lassen. So war es auch gestern im Kurhaus, wo Professor G. Wegener einen Auszug seiner Ergebnisse aus dem westlichen Kriegsschauplatz in einem von Lichtbildern begleiteten Vortrag darstellte. Er besprach hauptsächlich die erste Kriegszeit, den Vormarsch durch Belgien nach Frankreich, die Belagerung der französischen Grenzfestungen bis zur Besetzung von Reims, dann die nordwärts gerichtete Vorrückung über Lüttich und Mecheln und die Einnahme von Antwerpen. Im weiteren Verlaufe des Vortrages erläuterte Herr Wegener die begründete Notwendigkeit des langen Stellungskrieges, zeigte Bilder aus der gegenwärtigen Kampflinie sowie verschiedene Szenen aus der Campenlinie. — Seine Rede war für jedermann leicht verständlich und die Bilder von tadelloser Deutlichkeit. Der Vortrag, der von Herrn Kurdirektor v. Ebmeyer durch ein paar kräftige Worte anlässlich des Sieges in Dapreux und ein dreifaches Hoch der gesamten Zuhörerschaft auf unseren obersten Kriegsherrn eingeleitet worden war, fand einen würdigen Abschluß in einem Worte Kaiser Wilhelms II. in Felduniform, das von den Zuhörern mit neuer Begeisterung in froher Siegesbegeisterung begrüßt wurde.

Zum häßlichen Kartoffelverkauf. Wie der Magistrat bekannt gibt, können Vorkaufungen auf Kartoffeln einstweilen nicht angenommen werden. Die Wiederannahme wird bekannt gegeben. Der Kartoffelverkauf findet jedoch nach wie vor statt.

„Mehr Sanitätshunde!“ Von der hiesigen Geschäftsstelle des „Deutschen Vereins für Sanitätshunde“ wird uns mitgeteilt: Bis heute stehen 1800 Führer mit ihren Sanitätshunden draußen im Felde, um ihrer hohen Pflicht, Menschenleben zu retten, obzuliegen. Ein Führer leitet stets nur einen Hund, der des Führers ganze Aufmerksamkeit und Ausdauer in Anspruch nimmt. Es ist keine Seltenheit, daß ein einziger Hund in einer Nacht 8 seiner Bedauernswerten das Leben rettet, die infolge ungünstiger Geländebedingungen von den Sanitätsmannschaften nicht gefunden wurden. In Russisch-Polen wurden von unseren Hunden Verwundete unter einer Schneedecke von fast einem Meter aufgespürt und so dem sicheren Tode entzogen. In Anbetracht der glänzenden Ergebnisse ihrer Tätigkeit, aber auch mit Rücksicht auf die im letzten Feldzuge tiefenhaft ausgedehnten Schlachtfelder sind noch Tausende von Führern mit Hunden benötigt. Der Verein hat bereits eine Million Mark für seine Zwecke verausgabt und ist auch fernerhin wie bisher auf die private Hilfsbereitschaft angewiesen. Die Führer haben sich einer mehrwöchigen gründlichen Ausbildung zu unterziehen. Die Mittel für diese Ausbildungen und die in dieser Zeit entstehenden Unterhaltungskosten für die Führer und deren teilweise Ausrüstung fallen zu Lasten des Vereins. Dazu kommen die Beschaffung von geeigneten intelligenten Hunden, deren Dressur und Unterhaltung. Hieraus ergibt sich, daß dem Verein gewaltige Ausgaben neuerdings bevorstehen. Aber je mehr Sanitätshunde draußen sind, um so beruhigter darf man sein, einem schlimmen Schicksale unserer Tapferen nach besten Kräften vorbeugen zu haben. Vielleicht erreichen wir den Vater, den Sohn, den Bruder, den Freund. — Die Wiesbadener Vereine werden höflich gebeten, die noch bei ihnen ausliegenden Einzeichnungskarten des „Deutschen Vereins für Sanitätshunde“ in Oldenburg mit etwaigen Beiträgen an die hiesige Geschäftsstelle des Vereins: W. Ruthe, Kurhaus, Vertrauensmann des Deutschen Vereins für Sanitätshunde in Oldenburg, in der Zeit von 9–1, bzw. 3–7 Uhr abzuliefern.

Das Ergebnis der Reichs-Vollwoche in Wiesbaden liegt immer noch nicht abgeschlossen vor. Bestimmtes konnte also bisher noch nicht darüber berichtet werden. Von Interesse dürfte es jedoch sein, daß bereits am 11. Februar der Militärverwaltung insgesamt rund 5500 Decken zur Verfügung gestellt werden konnten, von denen 4200 in Eisenbahnwagen verpackt über die Rheinbahn nach 2 in Frankfurt a. M. ins Feld gingen. Ebenso wurden über den selben Weg 1000 Unterziehhosen und 900 Unterziehwesten sowie ein ganzer Wagon mit Teppichen für Schlafsäcke in demselben Tage verladen.

Anmeldung verminderter Personen. An den Ausläufen für Rat und Hilfe in haars- und völlerrechtlichen Angelegenheiten zu Frankfurt a. M. ist im Verlauf seiner Tätigkeit häufig das Ersuchen gerichtet worden, über den Verbleib



Dem Vizefeldwebel Schöb bei dem Landwehr-Inf.-Regiment Nr. 80 wurde die Großherzoglich hesseische Medaille für Tapferkeit verliehen; der Vizefeldwebel Waldmann von der 10. Kompagnie Landwehr-Inf.-Regiments Nr. 80 erhielt für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz.

Das Eisene Kreuz erster Klasse wurde Oberleutnant von Gölpen vom Berliner Sportklub verliehen. von Gölpen ist der Gründer der Offiziersabteilung des Berliner Sportklubs, von dem bereits elf Mitglieder das Eisene Kreuz erster Klasse und neunundvierzig das zweite Klasse erhalten haben. Mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse wurden außerdem ausgezeichnet: Rittergutsbesitzer Heymann aus Steinbach vom Kaiserlichen freiwilligen Automobilkorps, Friedrich Behn vom kgl. bayr. freiwilligen Automobilkorps, Offiziersstellvertreter Wulfgänger vom Berliner Ruderklub Hellas, Kriegsfreiwilliger Baack vom Berliner Ruderklub Sprechort und Bätke vom Mannheimer Verein für Rasenspiele, der süddeutsche Meister für Fausen über 1500 Meter. — Aus den Kreisen des Rennsports wurde die gleiche Ehrung Major W. Frey aus dem Vorstand des Frankfurter Rennvereins und Major v. Rathenow, Führer eines Landsturmabteils, zuteil.

Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet und zum Unteroffizier befördert wurde der auf dem östlichen Kriegsschauplatz kämpfende Reservist Louis Sühnd aus Herborn. Das Eiserne Kreuz erhielt der Schriftsetzer Karl Heun aus Niederfeld.

Dem Pfarrverwalter Jacob Hofmann aus Bingen, der augenblicklich Feldgeistlicher im bayerischen Lazarett aus Nr. 1 ist, wurde das Eiserne Kreuz verliehen.

Der Fähnrich E. Christian, Sohn des Direktors des hiesigen Paulinenstifts, erhielt das Eiserne Kreuz und wurde zum Leutnant befördert.

Der Bahnens Junker im Pfüllierregiment Nr. 80 Karl Bender aus Sonnenberg erhielt das Eiserne Kreuz unter gleichzeitiger Beförderung zum Unteroffizier.

Oberlager Röder aus Unterliederbach (im 11. Jäger-Bataillon) hat das Eiserne Kreuz erhalten.

In Belgien blieb auf dem Felde der Ehre Rittmeister der Res. Rechtsanwalt Dr. H. Döpp vom Fußballklub Olympia in Darmstadt. — Der Freiburger Fußballklub zeigt den Verlust seines achtzehnten Mitglieds an, das im Kriege den Heldentod gefunden hat. Es ist dies Offiziersstellvertreter Fritz Engelberger, ein in früheren Jahren sehr guter Mittelfürer. Der Leipziger Fußballklub Spielvereinigung hat seinen mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichneten linken Flügel, Unteroffizier Häfkel, verloren, der sich in den Kämpfen um die vom Klub gewonnene mitteldeutsche Fußballmeisterschaft sehr verdient gemacht hat. — Ferner fanden den Heldentod: Einl.-Freiw. Walter Diek vom Spindlerfelder Ruderverein 1878, ein hervorragender Schlagmann des Vereins, Dr. Daniel und Dr. Kramer vom Akademischen Sportklub München, Gefreiter Otto Finkenstädt vom Berliner Ruderklub Brandenburgia und Max Fichtenberger aus Pforzheim, einer der besten süddeutschen Leichtathleten.

Den Tod für das Vaterland fanden am 6. Februar bei einem Sturmangriff in den Karpathen der Kriegsfreiwillige Hnd. Iur. Friedrich Wessel von hier und der Kriegsfreiwillige Hnd. Ing. Johannes Friedrich von hier ferner am 3. Februar in den Karpathen der Inf.-Erf.-Maj. Carl Scharfberger von hier.

von Vermissten, und zwar sowohl von Kriegsteilnehmern, als auch von vermutlich internierten Zivilpersonen Nachforschungen anzustellen. Der Ausschuss hat dies, soweit es in seinen Kräften stand, auf den ihm dabei zur Verfügung stehenden Wegen auch jeweils getan. Er möchte nun, da die einschlägige Nachforschung nach einer größeren Zahl von Personen ausschlagreicher ist, ohne daß die angewandte Arbeit wesentlich vermehrt wird, diese Nachforschungen innerhalb seines Tätigkeitsgebiets in größerem Umfang aufnehmen und zu diesem Zweck zunächst möglichst vollständige Listen der Vermissten anlegen, die in Druck gegeben und an die mit ihm in Verbindung stehenden Stellen des Auslandes geschickt werden sollen. Er bittet daher alle Angehörigen von vermissten Kriegsteilnehmern oder Zivilpersonen innerhalb der Provinz Hesse-Nassau, soweit nicht an deren Wohnorten schon besondere Organisationen zu diesem Zweck bestehen, ihm schriftlich möglichst vollständige Angaben über die Vermissten zukommen zu lassen. Die Mitteilungen sind zu adressieren: Ausschuss für Rat und Hilfe in kriegs- und völkerrechtlichen Angelegenheiten, Frankfurt a. M., Kaiserplatz 18, erster Stock, „Vermissten-Liste“. Diese Mitteilungen müssen Namen, Stand, Geburtsort und letzte Wohnung des Vermissten angeben, bei Kriegsteilnehmern den genauen Truppenteil, Rang und die Nummer der Erkennungsmarke, ferner bei allen Vermissten möglichst genau die letzten sicheren Nachrichten über ihren Verbleib (Zellnahme an einem Gefecht, Aufenthalt in einem Lazarett, Ankunft in einem feindlichen Hafen oder dergleichen). Es kommen einstweilen für diese Listen nur solche Vermisste in Betracht, von denen die letzten Nachrichten vor dem 1. Januar 1915 zurückliegen. Es ist die genaue Adresse beizufügen, an die das eventuelle Ergebnis der Nachforschungen mitzuteilen ist.

Der Kriegsausbruch des Reichsverbandes Deutscher Städte (Verband der Städte unter 25 000 Einwohner; 700 Mittelstädte mit 5 Millionen Einwohnern) war jüngst in Breslau zusammengekommen, um über eine Reihe wichtiger Fragen der Volksernährung während des Krieges zu beraten. Es wurden die neuesten Bestimmungen der Fleischversorgung besprochen und zur Wahrung der kleinen und mittleren Städte mehrere Eingaben an den Reichsanzer und mehrere preussische Minister beschlossen. Hinsichtlich der Brotversorgung wird sämtlichen Städten ein genau ausgearbeitetes Verfahren in den nächsten Tagen als Vorschlag zugeben. Es wurde ferner über die Stellung des Reichsverbandes Deutscher Städte zu den segensreichen Bestrebungen des Vereins für Kriegs-Erntepfandsorge verhandelt.

Mittelstandsvereinigung und Kriegsfürsorge. Wie aus dem Kommissionsbericht der Mittelstandsvereinigung für Mitteldeutschland (Stz. Wiesbaden) hervorgeht, hat die Vereinigung im Interesse der Kriegsfürsorge Großes geleistet. Die Kommission hat eine eifrige Tätigkeit entfaltet und manche Wunde durch ihre Hilfe geheilt werden. In der letzten Kommissionsitzung wurde festgestellt, daß der Bestand der Kasse ein guter ist, trotz der hohen Ausgaben durch Veranstellung einer reichlichen Beihilfsarmee, durch Unterstützung von Familien, durch

Nießbaben ins Feld und die Bewilligung von Gesuchen um sonstige Unterführungen. Der Tätigkeit des früheren 2. Vorsitzenden, Herrn Michel, der jetzt leider im Lazarett auf Elz verwundet liegt, wurde besonders gedacht. Der Kommission waren vom Magistrat verschiedene Berichte zugegangen, die an die Staatsbehörden gerichtet waren, um deren Aufmerksamkeit auf geplante Neubauten (Regierungsgebäude, Realgymnasium, Wilhelms-Heilanstalt, Errichtung eines 3. Reservelazarett) zu lenken, damit die Ausführung baldigst in die Wege geleitet werde, um zur Besserung der Lage der hiesigen Gewerbstände beizutragen. Die Kommission geht mit dem Gedanken um, in einer großen Versammlung, für die auch die übrigen Vereine interessiert werden sollen, diese für Nießbaben wichtigen Vorlagen zur Bepflichtung zu bringen.

Rezeptionsabend im Frauenklub. Am Samstagabend las das beliebte Ehrenmitglied des Klubs Frä. Ida Johanny ernste und heitere Dichtungen. Das interessante zusammengestellte Programm begann mit Frä. Reuters „*Oh ne hätte Gam für Dütchland*“, das auf das Jahre 1870 gebichtet, sich unserer heutigen großen Zeit voller Vaterlandsiebe und Heldentum durchaus verwandt zeigt und den Ton trifft, den wir heute mehr denn je zu würdigen wissen. Weiter wukte Frä. Johanny noch durch ernste Dichtungen von Eulsenberg, Roda Roda und Hochketter zu interessieren, wobei „*Dorfat*“, von G. Stangen und „*Das Gebet des alten Fritz*“ eine tiefe Wirkung hinterließen. — Im zweiten, heiteren Teile gefielen besonders „*Zahnweh*“ von Quert, „*Alleweil wiße merich*“ von A. D. Hill und „*Die getestete Walküre*“ von Eitlinger, die der Vortragenden von den zahlreich erschienenen Mitgliedern stürmischen Beifall eintrug.

Eine Ueberraschung für unsere braven Wiesbadener im Felde hat die Firma August Engel, Postlieferant, durch folgende Einrichtung in Aussicht genommen. An sämtlichen Zigarrenkästen der Firma sind am Donnerstag, Freitag und Samstag dieser Woche Sammelkästchen für Feldpostadressen ausgehängt. Die Firma August Engel bittet die Angehörigen von Wiesbadenern, die im Felde stehen, die genaue Adresse in einen dieser Sammelkästchen zu werfen (ohne eigene Namensunterschrift), worauf sie jedem Wiesbadener im Felde ein Paket Zigarren oder Zigaretten umsonst überliefert. Wir zweifeln nicht, daß diese lobenswerte Einrichtung allgemeinen Beifall finden und viel benutzt werden wird und gönnen unseren sehrbaren Wiesbadenern diese kleine Freude von Herzen.

Die Kartoffel als heilbringendes Nahrungsmittel. Kartoffeln wurden bisher von manchen Personen nur ganz wenig oder gar nicht verzehrt. Die jetzt vorzuschreibende Verwendung der Knollenernte im Brot und im Kuchen nützt diese Leute, Kartoffeln zu genießen. Die veränderte Ernährungsweise hat sich vielfach als großer Segen erwiesen. Der bekannte dänische Nahrungsphysiologe Hindrich hat nachgewiesen, daß der reichliche Genuß von Kartoffeln viele Arten von Magen- und Darmleiden zum Verschwinden bringt. Diese Krankheiten schmelzen, sagt er, beim reichlichen Genuß von Kartoffeln wie Butter an der Sonne. Viele kränklische und leidende Personen dieser Art sehen sich in diesen Tagen von ihren Beschwerden befreit leblich deshalb, weil sie genötigt sind Kartoffeln zu essen. Unter dem Einfluß des Vorurteils von dem Nährwert des Eingeizes wurde die Kartoffel in Deutschland an vielen Stellen als Nahrungsmittel wenig geachtet. Der Krieg wirkt auch hier segenbringend und aufklärend. Wenn der Nährwert der Kartoffel an sich nicht allzu groß ist, so erhöht ihre Beimischung doch die Verdaulichkeit und die Ausnützung der andern Nahrungsmittel, eine Beobachtung, die jetzt jeder an sich selbst machen kann.

Aus den Vororten.

Bierstadt.

Männergesangsverein. Im Gasthause „Zum Anker“ hielt der Männergesangsverein seine Jahreshauptversammlung ab. Zwei Mitglieder, Ludwig Müller und Philipp Rost, fanden den Tod im Kampfe im Feindesland. Der Rostenerbericht zeigte, daß die Vereinskasse durch Liebeswerke stark in Anspruch genommen worden ist. Das Vereinsvermögen ist auf 400 M. zurückgegangen. Die ausscheidenden Vorstandsmitglieder wurden wiedergewählt. An folgende neun Mitglieder konnten Auszeichnungen für fünfundwanzigjährige Mitgliedschaft verliehen werden: Wilhelm Sternberger, Philipp Schiebener, Gottfried Kähler, Karl Klein, Wilhelm Hepp, Philipp Bierbrauer, August Kahl, Jakob Müller und Karl Wahl.

Nassau und Nachbargebiete.

Geisenheim, 17. Febr. Todesfall. Der bekannte Weingutsbesitzer und Seiftenfabrikant Josef Burgeff ist gestern gestorben.

Bümburg, 16. Febr. Die Stadtverordneten bewilligten gestern 70 000 Mark zur Sicherstellung der Versorgung der Einwohnerschaft mit Schweinefleischdauerware. Da infolge der durch die Kriegsverhältnisse gesteigerten Ausgaben die Stadt mit einem jährlichen Ausfall von 30 000 Mark rechnen muß, schlägt die Stadtverwaltung die Erhebung eines Zuschlags zur Einkommensteuer für das Rechnungsjahr 1914 in Höhe von 20 Prozent vor. Nach Aussprache wird aber der Antrag gegen 4 Stimmen abgelehnt. Ebenfalls abgelehnt wird ein Antrag, die Hundesteuer auf 30 Mark zu erhöhen.

Gericht und Rechtsprechung.

Bergehen gegen die Böschpreisfesslung.

Aus Mittelfranken, 17. Febr. Die Strafkammer in Sach verurtheilte den Getreidehändler Bölein, weil er zwei Erntingshofener Bauern Getreide zu 14 Mark abkaufte, obwohl der Höchstpreis nur 13.85 Mark betrug, wegen Vergehens gegen das Höchstpreisesetz zu 100 Mark Geldstrafe; die Verkäufer kamen mit je 50 Mark Geldstrafe davon.

Vermischtes.

Gewaltige Schneefälle.

München, 17. Febr. (Tel. Gr. Bln.)
Neue große Verkehrshindernisse und Unglücksfälle durch
Neuschnee werden aus Tirol gemeldet: Die Seitentäler
des untern Pustertales sind durch Neuschnee von jedem
Verkehr abgeschnitten. Am Brenner sind wieder zwei
Eisenbahnzüge im Schnee heden geblieben. In Dien-
wurde eine Frau von einem unter der Last des Schnees
zusammenbrechenden Dache erschlagen. In Windisch
Patrei mußte die Landsturm-Musterung ausfallen, da
die Leute nicht vorwärts kommen konnten. In Sar-
degnes stürzte das Dach einer Kaserne ein, doch konnten
sich die Soldaten rechtzeitig retten. In Vigo wurden
acht Personen von einer Lawine verschüttet, konnten aber

von Gendarmen und Militär befreit werden. Außer dem Eisenbahnverkehr sind auch viele Telephon- und Telegraphenleitungen im Schneegebiet unterbrochen.

Ueber's Ziel hinaus.

Die Versuche, die Fremdwörter ins Deutsche zu übertragen, gibt es bereits seit Jahrzehnten. Diese Uebersetzungen sind zu unterstützen. Natürlich hat es auch nie an Uebersetzungsfäulnissen gefehlt, die weit über das Ziel hinausgeschossen sind. So wird uns aus dem Jahre 1818 folgende Stelle in den Schriften des Deutschthümlers Beunee überliefert. Er schlägt vor, für The dantant Hüpfwasser zu sagen, für Bautebois Hochknäuel, für Forte piano Starkschwächtonasterknärbrett, für Arie Lustgesang, für Altistin Hochsangwerkerin, für Tenor Dinnngesang, für Bassin Grundsangwerker, für Musik Tonwirkerel, für Trompete Schmettermessing und schließlich für Guitarre Schwachtholz.

Sport.

Sport-Verein Wiesbaden C. V. Schon wiederholt ist von maßgebender Seite darauf hingewiesen worden, von welsch besonderem Wert eine geregelte körperliche Ausbildung für unsere Jugend ist. Kaum deutlicher konnte diese Tatsache bewiesen werden, als in dem gegenwärtigen furchtbaren Kriege. Es werden an unsere Kämpfer die höchsten Anforderungen gestellt, und da hat es sich gezeigt, daß ein von früh auf gekulturter Körper die anhergehörslichen Strapazen am besten übersteht. Sei es nun Turnen, Schwimmen, Rudern, Reiten oder Fußballspiel, ganz gleichgültig, welche körperliche Betätigung sich unsere Jugend zunutze mache, — es kann den Eltern nicht warm genug aus Herz gesagt werden, bei ihren Söhnen im entsprechenden Alter darauf hinzuwirken, daß sie sich in der einen oder anderen Weise sportlich betätigen. Welches großer Wert gerade dem Fußballspiel beizumessen ist, erhellt am besten aus der Tatsache, daß diese Art der sportlichen Betätigung schon vor längerer Zeit im deutschen Heer offiziell eingeführt worden ist. Nachdem in diesem furchtbaren Kriege die besten der deutschen Turnvereine, ebenso wie die besten aller sporttreibenden Vereine brauchen vor dem Feinde stehen, ist nun für die jüngere Generation die Noth gekommen, sich eifrig sportlich zu betätigen zum Wohle unseres Vaterlandes. — Auch vom Sport-Verein Wiesbaden sind die besten hinausgezogen, nichtsdestoweniger wird er an den am kommenden Sonntag beginnenden Kriess-Fußball-Wettspielen, an denen 5 der besten Vereine des Nordkreises theilnimmt, teilnehmen. Ein Gönner des Sport-Vereins hat einen wertvollen Pokal geschenkt, der als dauernde Erinnerung an den besten aus der Pokalrunde übergeht.

Der deutsche Meisterruderer v. Gaza schwer verwundet. Auf dem westlichen Kriegsschauplat ist der deutsche Meisterruderschafter Dr. Bernhard v. Gaza von der Ruderverseelschaft Wiking in Berlin, der als Leutnant beim 10. Reserve-Grenadier-Regiment seiner Dienstpflicht genügt, schwer verwundet worden. Dem „Wassersport“ zufolge wurde ihm durch einen Granatschuß der linke Arm ziemlich schwer verletzt, doch besteht die Aussicht, daß der tüchtige Sportsmann, der zurzeit in einem württembergischen Lazarett untergebracht ist, wieder völlig hergestellt werden wird. Durch denselben Schuß, durch den v. Gaza verwundet wurde, wurden noch zwei Soldaten getölet, während zwei weitere ebenfalls schwere Verwundungen erlitten. — Dr. v. Gaza gehört seit Jahren zu den besten deutschen Rudern im Eimer, in welcher Bootsgattung er nicht nur den deutschen Meistertitel in den Jahren 1907 und 1911 zuerlangen vermochte, sondern auch in der Meisterschaft von Dossand den Sieg davontragen konnte. — Bevor er nach Berlin ging, war er Mitglied des Mainzer Rudervereins, in dessen Farben er zahlreiche Siege errang.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Erhöhung der Höchstpreise für Kartoffeln.

Getreide- Wochenbericht der Preisverrichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsraats vom 9. bis 15. Febr. 1915. Die Berichtswche brachte wieder eine Reihe von Verordnungen, die eine notwendige Ergänzung der bisher getroffenen Maßnahmen darstellen. Bemerkenswert ist zunächst der Beschluß der Reichsverteilungsstelle, durch den der tägliche Verbrauch vorläufig auf 225 Gr. Mehl pro Kopf festgesetzt wird. Diese Menge entspricht unter Hinzurechnung des vorgeschriebenen Kartoffelaufwaches einer Brotmenge von rund 2 Kg. wöchentlich. Die anderen Verordnungen beziehen sich auf das Gebiet der Viehnahrung. Wie beim Brotgetreide, so erweist sich auch bei den Futtermitteln eine planmäßige Verteilung der vorhandenen Vorräte als dringend nötig. Schon frühzeitig ist darauf hingewiesen worden, daß in unseren Vorrätern ein wertvoller Ersatz für die fehlenden Futtermittel zu finden sei. Je schwieriger sich die Beschaffung anderer Futterstoffe gestaltete, desto mehr wandten sich die Viehhalter daher dem Zucker und den daraus hergestellten Futtermischungen zu, aber die Folge der lebhaften Nachfrage war, daß die Spekulation sich des Artikels bemächtigte, wodurch die Preise ungebührlich in die Höhe schwebten. Die Regierung hat diesem Treiben nunmehr dadurch ein Ziel gesetzt, daß sie die Verteilung der in Betracht kommenden Produkte zu bestimmten Preisen der Bezugsvereinigungen der deutschen Landwirte übertragen hat. Da die vor dem Inkrafttreten dieser Verordnung abgeschlossenen und vor dem 15. März abzuwickelnden Verträge erfüllt werden dürfen, so steht dem freien Verkehr zunächst noch genügend Material zur Verfügung. Es konnte sich daher auch in der Berichtswche ein lebhaftes Geschäft entwickeln, das sich jedoch in der Hauptsache auf greifbare oder schnell lieferbare Ware beschränkte.

Die Beschaffung von Hafer blieb wegen der behdrlichen Anfsue andauernd schwierig; schwache Zufuhren wurden in kleinen Mengen zu Preisen von 280—290 M. und daruber an den Konsum verteilt. Inzwischen hat der Bundesrat durch Beschlu vom 13. d. M. die Beschlagnahme der gesamten Hafervorrate verfigt. Von der Beschlagnahme ausgeschlossen sind Vorrate von weniger als einem Doppelzentner, ferner Saatgut und das zur Erhaltung von eigenen Pferden ntige Mindestquantum von 3 Doppelzentner fr jedes Pferd bis zur nchsten Ernte. Die Verteilung ist den Kommunalverbnden ubetragen, whrend der Ausglei zwischen den einzelnen Kommunalverbnden durch die Zentralkstelle fr Heresverpflegung erfolgt. Mit der Beschlagnahme ist eine Erhhung der Hchstpreise um 50 M. beschloen worden, um die Landwirte, die als Ertrag fr den Hafer teure Futtermittel kaufen mssen, mindestens einzelnsmoken zu entschdigen.

Unentbehrlich im Feld

Murckhollin-Seife, die seit 20 Jahren bekannte, einzigartige Haut-
pflege-Gesundheitsseife. Schützt 2 Stütz für M. 1,10 als 3 Stütz
postfrei. Überall erhältlich. M. 240

Man wird nicht umhin können, nunmehr auch die Höchstpreise für Kartoffeln zu erhöhen. Die Gefahr, daß die Kartoffeln der Bevölkerung anheimfallen, wird durch die Beschlagnahme des Oafers noch vergrößert. Sollen die Kartoffeln der menschlichen Ernährung erhalten bleiben, dann muß man dem Landwirt durch höhere Preise die Möglichkeit bieten, sich anderweitig Ersatzstoffe zu beschaffen. Für ausländische Getreide und für Mais mußten in der Vorwoche wieder sehr hohe Preise bewilligt werden; so ergab sich in Hamburg Getreide 450—460 M., Mais je nach Lieferung 420—440 M.

Im Mehlhandel blieb die rege Nachfrage nach Roggenmehl bestehen, aber das Geschäft war insofern schwierig, als die Provinzialbehörden das Mehl meist nicht aus ihren Bezirken herauslassen. Dazu kommt, daß das für den freien Verkehr zur Verfügung stehende Kontingent für diesen Monat meist schon erschöpft ist, so daß die Händler nichts mehr verkaufen dürfen. Die Stadt Berlin hat bisher noch kein Mehl abgegeben, sucht vielmehr selbst solches zu kaufen. In Weizenmehl hat sich der Absatz verbessert, und es wurden auch höhere Preise als in der Vorwoche gezahlt. Die Mühlen verfügen über reichliche Vorräte, indes fehlt es an dem nötigen Roggenmehl, um die vorchriftsmäßige Mischung vornehmen zu können.

Pflichten der Hypothekendarlehen und Rechte der Pfandbriefgläubiger.

Demerkenswerte Hinweise auf die Pflicht der Hypothekendarlehen ihren Pfandbriefgläubigern gegenüber enthält der soeben erschienene Jahresbericht der Westdeutschen Bodenkreditanstalt in Köln. Es heißt da u. a.: „Der Krieg änderte naturgemäß das ganze Wirtschaftsleben, seine Bedingungen wie auch seine Aufgaben und die Art, wie diese erfüllt werden konnten und mußten. Er brachte wirtschaftliche Umwälzungen mit sich, an die sich anpassen die einzelnen Wirtschaftsbetriebe nicht immer leicht oder möglich war. Eine Reihe von Notgeboten trat in Kraft, andere folgten nach. Das der Hausbesitz besonders leidet, soll nicht bestritten werden. Aber die Gründe, die ihn einen Teil der Notgeboten besonders stark fühlen lassen, liegen tiefer, teils an ihm selbst, teils auch in früheren gesetzgeberischen Maßnahmen, deren wir schon in Vorjahren Erwähnung taten. Unter solchen letzter Art stehen aber die Hypothekendarlehen selbst in erheblichem Maße. Die Hypothekendarlehen, und das wird wohl nicht von einer einzigen verkannt, haben in weitestgehendem Maße allgemeine wirtschaftliche Pflichten, die aber gewiß nur soweit gehen können, als ihre eigene Existenz nicht in Frage kommt. Die Hypothekendarlehen haben aber auch in ganz hervorragendem Maße besondere Pflichten, und zwar ihren Pfandbriefgläubigern und Aktionären gegenüber. Die Pfandbriefgläubiger, die sich vielfach aus kleinen und kleinsten Sparern zusammensetzen, müssen die unbedingt Gewähr haben, daß der Pfandbriefgläubiger stets auf pünktliche Bezahlung wird. Vor dieser vornehmsten Pflicht gegenüber ihren Pfandbriefgläubigern, die der Bank ihr Vertrauen geschenkt und deren Geld dem Hausbesitz und Bau- und Grundstücksmarkt durch diese wieder zugeführt worden ist, müssen alle anderen Rücksichten weichen. Auch der Aktionär einer Hypothekendarlehen ist größtenteils in den gleichen Kreisen zu suchen; er betrachtet seine Aktie mit gutem Recht als Anlagepapier, das unter normalen Verhältnissen eine regelmäßige, besonders im Vergleich mit Papieren industrieller Unternehmungen, recht bescheidene Rente bringt. Im Hinblick hierauf ist bei einer Ermäßigung der Dividende nicht weiter zu gehen, als dies nach Lage der Verhältnisse als notwendig erscheint.“

Würde seitens der Hypothekendarlehen anders verfahren, so hätte das unabweisbare wirtschaftliche Schädigungen zur Folge. Alles entgegenkommene, das den Hypothekendarlehen gewährt werden kann, findet durch die vorstehend geschilderten Verhältnisse seine Grenzen; würde doch die Herabsetzung des Zinsfußes auf unsere Hypotheken ein halbes Prozent zur Dividendenlosigkeit führen. Das dem Hypothekendarlehen alle nur mögliche Rücksicht gewährt wird, ist gewiß; ein blühender oder in guten Verhältnissen lebender Hausbesitzerstand bildet die gesunde Grundlage des soliden Immobilienkredits. Die Ansprüche, die gestellt werden, übersteigen aber das Maß des Möglichen und Berechtigten oft in erheblicher Weise. Jedem begründeten Ersuchen um Erhöhung und Prolongation haben wir Rechnung getragen, jede zulässige Erleichterung haben wir gewährt.

Die Zahlungen an den Terminen selbst können unter Berücksichtigung der Verhältnisse zufrieden-

stellend genannt werden; die Eingänge aus gestundeten Beträgen, auch aus schon am 1. Juli gewährten Stundungen, hatten wir aber doch etwas günstiger erwartet, wobei allerdings die wirtschaftlichen Verhältnisse in unseren Verlehnungsgebieten zu berücksichtigen sind. Mit Verlusten muß gerechnet werden; diese werden sich wohl auch nicht auf Zinsen allein beschränken; bezüglich dieser ist zu bedenken, daß einmal rückständig gewordene Zinsenscheine sehr schwer wieder eingeholt werden können. Je länger der Krieg dauert, um so schwieriger werden sich die Verhältnisse gestalten. Eine große Vorsicht bei der Bewertung der jetzt vorhandenen Rückstände ist geboten.“

Vom Reingewinn wird ein Betrag von 120 000 M. in Reserve gestellt. Als Dividende wird die Verteilung von 6 Prozent (gegen 7½ Prozent im Vorjahre) vorgeschlagen.

Marktberichte.

Frankfurt a. M., 17. Febr. Fruchtmarkt. In Getreide kaum ein Angebot. Futtermittel steigen enorm. Vierzehner 31½—32 M., Kotschungen 35—36 M., Sesamfuchsen 34½—35 M., Palmfuchsen 34—35 M., alles für 100 Kilo ab Fabrik. — Kartoffeln im Großverkauf 8—8½ M., im Kleinverkauf 9—9½ M. für 100 Kilo.

Frankfurt a. M., 17. Febr. Schlachtviehmarkt. Aufgetrieben waren 1919 Schweine. Preise für den Zentner vollfleischige Schweine von 80 bis 100 Kilo Lebendgewicht 82½—85 M., Schlachtgewicht 104—107 M., vollfleischige Schweine unter 80 Kilo Lebendgewicht 80—82 M., Schlachtgewicht 98—102 M., vollfleischige Schweine von 100 bis 120 und von 120 bis 150 Kilo Lebendgewicht 82½—85 M., Schlachtgewicht 104—107 M. — Marktverlauf: Bei ziemlich regem Geschäft verbleibt Ueberstand.

Kriegs-Rezepten für jeden Tag der Woche. Mittag- und Abendessen für 4 Personen.

Freitag Mittag. Oafersflockensuppe.

6 Eßlöffel Oafersflocken	—05
1 Eßlöffel Fett	—04
Suppengrün, Salz	—03
1½ Liter Wasser	—12

Zubereitung: Die Oafersflocken werden im Fett geröstet; dann gibt man Wasser, Suppengrün und Salz hinzu, läßt die Suppe 1½ Stunde kochen, rührt sie durch ein Sieb und läßt sie noch einmal aufkochen. Nach Belieben mit einem Ragowürfel abschmecken.

Stockfisch.

1 Pfund Stockfisch	—40
Zwiebel, Salz	—02
	—42

Zubereitung: Der gut gewässerte und geweihte Stockfisch wird in Stücke geschnitten, in das kochende Salzwasser, dem man eine Zwiebel zusetzt, gegeben, darin einmal aufgekocht und 10 Minuten ziehen lassen.

Senfsoße.

2 Eßlöffel Fett	—03
2 Eßlöffel Mehl	—02
1 Zwiebel, 1 Porreeblatt	—01
1 Nelke, 8 Pfefferkörner	—01
¼ Liter Wasser	—
1 Eßlöffel Senf	—03
Salz, Zucker	—01
	—10

Zubereitung: Fett, Zwiebel und Mehl werden gedünstet, dann gibt man das kochende Wasser und die Gewürze hinzu, läßt die Soße ¼ Stunde kochen, rührt sie durch ein Sieb, läßt sie noch einmal aufkochen, gibt den Senf hinzu und schmeckt sie mit Salz und Zucker ab.

Kartoffeln.

2 Pfund Kartoffeln	—08
--------------------	-----

Abend.

Grießlöffel.

¼ Pfund Raibdarie	—13
¼ Liter Milch	—18
¼ Liter Wasser	—
1 Eßlöffel Zucker	—01
2 Eßlöffel Palmöl	—08
1 Scheibe Brot	—02
	—44

aussteigenden Menschen, und dann umfachten sie froh und glückselig das Bild der alten, lieben Heimat.

Wenn man den Kärassier so stehen sah, halb Erwartung und halb Freude in seinem Blick, die hohe, breitschulterige Gestalt, die alle anderen tatsächlich um Haupteslänge überragte, dann mußte man unwillkürlich Freude an dieser kraftvollen Soldatenfigur haben. Dieser Mann wäre ganz gewiß einer der größten „der langen Kerls“ des alten preussischen Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I. gewesen!

Wohlgefällig ruhten denn auch viele Blicke der Menschen auf ihm, die den Bahnhof zurzeit besahen, nicht zum mindesten die der Jungen und zum Teil auch Älteren Frauen, und aus dem sich wieder in Bewegung setzenden Zuge riesen dem Kärassier seine bisherigen Reisegenossen nochmals ein freundliches „Viel Vergnügen!“ nach. Fast einer der letzten, verließ der Kärassier den Bahnhof. Er hatte es absichtlich vermieden, jemanden anzureden, wie auch selbst angeredet zu werden. Das Herz war ihm offenbar so voller Heimatglückseligkeit, nun er die vertrauten Straßen wieder sah, daß er allzusehr mit seinen eigenen Gedanken sich beschäftigte. Es hatte auch offenbar niemand ihn erkannt, denn über das Aussehen der hohen Soldatengestalt hinaus, über das Bewundern der weißen Uniform mit dem langen, nachschneppenden Kollarsch war seine Aufmerksamkeit gekommen. Nur der Stationsvorsteher mußte ihn nochmals, bis er sich nicht enthalten konnte zu fragen:

„Sind Sie nicht der Lange Heimburg aus Ebersdorf, Herr Unteroffizier?“

„Freilich, der bin ich!“

„Na, siehe da, schon Korporal und drei Fuchtschnecken und die Schickschnecke! — Alle Hochachtung! — Wie lange dienen Sie denn schon?“

„Es sind jetzt drei Jahre gewesen, Herr Vorsteher. — Unteroffizier bin ich noch dem letzten Mannöver geworden. Mein Mitzeiler, Graf v. Weil, hat mich gern in seiner Eskadron behalten, und so habe ich denn auch freudig zugefassen und kapituliert. Ich hoffe auch, diesen Schritt nie zu bereuen! — Aber wie geht es Ihnen, Herr Vorsteher? Ich bin drei Jahre nicht in der Heimat gewesen.“

„Nun, wie solls gehen, ant! Ich habe selbst 12 Jahre gedient, war Feldwebel bei den Königsregimenten in Pommern in Schlesien und bin jetzt Beamter, das also, was Sie gewiß auch einsehen werden. Ich habe mein Auskommen, wenn auch keinen Ueberfluß. Aber der Dienst

Zubereitung: Milch und Wasser läßt man heiß werden, aber nicht kochen, dann gibt man Zucker, etwas Salz und unter Rühren den Grieß hinein und läßt ihn langsam zu einem heißen Brei ausquellen. Das geriebene Brot röstet man in Palmöl. Dann rührt man mit einem Eßlöffel von dem Brei die Rölche ab, indem man jedesmal vor dem Abstreichen etwas von dem gerösteten Brot auf den Eßlöffel nimmt und die Rölche sofort in einer Schüssel anrichtet.

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.



Von der Wetterdienststelle Weilburg.
Höchste Temperatur nach C.: +5 niedrigste Temperatur +1
Barometer: gestern 768.7 mm. heute 766.8 mm.

Voraussichtliche Witterung für 19. Februar:
Meist trübe mit Niederschlägen. Bei vorwiegend südwestlichen Winden ziemlich mild.

Niederschlagshöhe seit gestern:	
Weilburg	1
Wiesbaden	1
Neufürth	2
Marburg	2
	0

Wasserstände: Rheingau: Gauh: gestern 2.99 heute 2.66. Bahnbege: gestern 3.44, heute 3.08

Wasserstände vom 17. Februar 1915. Konstanz 2.72, Öttingen 1.16, Rehl 2.36, Mannheim 3.58, Mainz 1.42, Bingen 2.33, Rheingau 2.98, Koblenz 3.43, Köln 3.80.

19. Februar	Sonnenanfgang	7.13	Mondanfgang	8.27
	Sonnenuntergang	5.16	Monduntergang	11.55

Verantwortlich für Inhalt, Redaktion u. Sport: Carl Diebel; für den übrigen redaktionellen Inhalt: Hans Hüneke; für den Kellern- und Interaktanten: Carl Hüneke.

Sämtlich in Wiesbaden.
Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. (Direktion: Seb. Niedner) in Wiesbaden.

Für Rheumatiker u. Nervenleidende.

In einem Tage von seinen entsetzlichen Schmerzen befreit.

Herr Josef Wilhelm, München, schreibt: „Seit 2 Monaten litt ich daran an Rheuma, das ich nicht geben und nicht stehen und das Bett nicht mehr verlassen konnte. Ich hatte aufschreiben müssen vor Schmerzen. Kein Mensch glaubt, was ich gelitten habe. Nichts half mir. Da brachte mir meine Frau aus der Apotheke Logal mit. Die Wirkung war geradezu wunderbar. Nachdem ich nur wenige Tabletten genommen hatte, war ich vollkommen wieder hergestellt. Ich gebe daher jedem Leidenden den Rat, sich sofort aus der nächsten Apotheke das überaus billige und unfehlbar wirkende Logal zu besorgen. Niemand wird diese Ausgabe bedauern.“ Ähnlich berichten viele andere, welche Logal gegen Rheumatismus, Gelenksrheuma, Schmerzen in den Gliedern und Gelenken sowie bei Infinitas, Nerven- und Kopfschmerzen gebraucht. Es gibt nichts Besseres. Es wird garantiert, daß es hilft und daß es unschädlich ist. Alle Apotheken führen Logal-Tabletten.

„Zur Höhe empor.“

Eine Erzählung nach dem Leben von Karl Andreas Schöne.

1. Kapitel.

Bei Eltern und Geigen.

„Wenn in heißen Sommertagen
Sich der Landmann schwer muß plagen,
Um die Früchte einzutragen
Für der ganzen Menschheit Magen —
Ist es Ordnung auch und Sitte,
Daß er in des Herbstes Mitte
Um zum Amtmann lenkt die Schritte,
Daß er Kirchweih sich erbittet —“

Der Eisenbahn-Stationsvorsteher in Wöbblingen hatte heute einen verkehrreichen Tag!

Alle Bänke von Langenbäumen sowohl, als auch von Weidenbäumen, waren mit Reisenden, die schwabend und sich begründend, den kleinen Bahnhof füllten. Soeben war wieder ein Personenzug eingelaufen, dem in Wöbblingen, einer sonst nur von wenigen Aus- oder Einreisenden benutzten Station, eine ganze Schar Zugereister entstieg. Einige derselben drängten sich an den Vorsteher, um die Abschiedszeit des nächsten Zuges nach Alstedt oder die Abfahrt des letzten Zuges in der Richtung, von der sie kamen, zu erkunden; andere hatten andere Fragen an den jederzeit liebenswürdigen, für jede Frage mit einer freundlichen Antwort bereiten, dienstfertigen Beamten zu richten.

In mehreren Dörfern der Nachbarschaft wurde das Kirchweihfest gefeiert, und dazu kamen denn immer Verwandte und Freunde von nah und fern in hellen Scharen. Auch zahlreiche Bauernkinder, die zurzeit ihrer Militärdienstpflicht genötigt, hatten um ihren Kirchweihurlaub nachgehakt und diesen auch erhalten. Denn zur „Kirmes“ wollte keiner fehlen. Es ging immer hoch her, und was Küche und Keller der Bewohnerschaft der Dörfer zu dieser Jahreszeit boten, das mußte auch tüchtig herhalten!

Aus einem Mittel dritter Klasse trat in Wöbblingen ein Kärassier. In der einen Hand trug er sein weniges Reisegepäck: eine Helmstachel und einen mittelgroßen Dackel, so einen richtigen Soldatenkoffer, mit der anderen Hand hielt er sein blondes Schnurräutchen.

Seine Augen wandten sich an dem Aussehen der vielen

macht mir Freude. Deshalb bin ich auch zufrieden und fühle mich in Wöbblingen recht wohl. Wenn Sie freudig sind, Herr Heimburg, bekommen Sie in Jahren wohl ebenso.“

„Das will ich wohl sein,“ sagte sinnend der Unteroffizier. „Aber jetzt will ich gehen. Meine Mutter zählt gewiß die Minuten, bis ich komme. Es ist doch ein eigenes Gefühl, nach so langer Zeit wieder einmal auf einige Tage in der Heimat zu sein. Ich meine, alle Menschen müßten mir meine Freude ansehen.“

„Es ist mir früher auch so gegangen,“ erwiderte der Vorsteher. „Leben Sie nun wohl und viel Vergnügen zum Feste.“

Mit herzlichem Dank für die guten Wünsche machte sich der Kärassier auf den Weg.

Herrlicher Sonnenschein lag über der anmutigen Landschaft ausgebreitet. Die Ernte war zwar größtenteils schon heringebracht, und endlos dehnten sich einige Stoppelfelder hinter dem Bahnhofsgelände nach den nächstgelegenen Nachbardörfern zu aus. Die Bäume erstarrten in ihrer so herrlichen Herbstfarbenschönheit, — manche Blätter, hellrot bis zum saftigen Gelb hinein schillernd, — andere wieder waren schon etwas zerzaust, aber in den mannigfaltigsten Farben, mit denen auch sie vom Maler Herbst, dem Künstler aller Farbenmischer, bepinselt zu sein schien, dennoch wunderbar lieblich anzusehen.

Und wer schaut nicht gern in allem das Erhebende, das Tröstliche, das Versöhnende und Milde, der, wie unser Kärassier, sich mit hochklopfendem Herzen nach dreißigjähriger Abwesenheit zum ersten Male wieder seiner Heimat, seinem Mütterchen näherte.

Welt war der Weg ja nicht! — Schon nach einer halben Stunde sah Karl Ernst Heimburg die roten Dächer seines Heimatdörfchens durch die Bäume schimmern, und einige Minuten später hielt er sein Mütterchen im Arme, das ihm, von Sehnsucht getrieben, auf der Chaussee entgegengekommen war.

Frau Heimburg hatte den Tag der Ankunft ihres Karl-ernst, ihres Einzigen, herbeigesehnt. Nun war der Tag angebrochen. Viel zu langsam waren ihr die Stunden dahingeflogen, — zu ewigkeitslang aber dauerten sie die Minuten, bis endlich die alte Schwarzwälderin an der Wand da oben im Stübchen langausholend den Glöckchenschlag veränderte, der nach dem darunterhängenden Eisenbahnfahrplan die Ankunft ihres „Jungen“ bezeichnete. (Fortsetzung folgt.)

